

Hier finden Sie alle Hörtexte, die nicht oder nicht komplett in den Einheiten abgedruckt sind.

Einheit 1

Track 1.02

S.14, 2a + b (Interview A)

+ In unserer Sendung „Horizonte“ begrüße ich heute im Studio Keijo Virtanen aus Finnland und Ana Garcia Lopez aus Costa Rica. Unser Thema: „Ihre Erfahrungen in Deutschland“. Herzlich willkommen, Frau Garcia Lopez und Herr Virtanen!

- Danke!

Guten Tag.

+ Herr Virtanen, Sie studieren seit zwei Semestern Wirtschaftswissenschaften an der Universität Freiburg. Wie kam es dazu?

- Ich hatte in Finnland den Bachelor gemacht und wollte eigentlich für den Master nach Hamburg gehen, weil ich dort Freunde habe. Aber das hat leider nicht geklappt. Meine Uni in Helsinki hat ein Austauschprogramm mit der Uni Freiburg. Deshalb bin ich dann hier gelandet. Freiburg kannte ich überhaupt nicht. Es war für mich also ein Sprung ins kalte Wasser.

+ Das war sicher spannend. Wie war denn Ihre erste Zeit in Freiburg? Konnten Sie sich dann überhaupt vorbereiten?

- Naja, nicht so besonders. Ich hatte ja nicht damit gerechnet, dass ich nach Freiburg gehe. Und ich plane normalerweise auch nicht so viel. Ich lasse mich ganz gern überraschen. Ich habe glücklicherweise sofort einen Platz im Studentenwohnheim gefunden. Ein Zimmer zu finden, war nicht so schwer, wie ich vermutet habe. In den ersten Tagen bin ich öfter einfach durch die Stadt gelaufen, mit offenen Augen und ohne Stadtplan. Das ist toll, um einen Eindruck von dem neuen Ort zu bekommen und sich zu orientieren. Ich kannte ja noch niemanden. Als dann die Uni anfang, habe ich die anderen Studierenden gefragt, was man in Freiburg machen kann. Da habe ich viele gute Tipps bekommen, zum Beispiel, wo man günstig einkaufen kann und wo es gute Partys gibt.

+ Frau Garcia Lopez, Sie arbeiten seit drei Jahren als Informatikerin bei der Firma „Merona“ hier in Freiburg. Wie war das bei Ihnen: Haben Sie Ihren Umzug genau geplant oder gab es auch Überraschungen?

Wissen Sie, ich mag keine Überraschungen, ich bereite mich immer sehr gut vor. Ich wollte schon länger nach Deutschland kommen und

habe mich auf verschiedene Stellen beworben. Sobald ich dann bei „Merona“ die Zusage hatte, habe ich sofort einen Deutsch-Intensivkurs gemacht, mir online eine Wohnung gesucht und einen Reiseführer über Freiburg besorgt. + Und wie haben Sie die erste Zeit in Deutschland erlebt?

Das war gar nicht so leicht. Am Anfang hatte ich ein bisschen Heimweh. Ich habe meine Familie und Freunde in Costa Rica doch mehr vermisst, als ich dachte. Wir haben jeden Tag geskyppt. Und ich hatte eigentlich erwartet, dass es mit der Sprache leichter sein würde. Mein Deutsch war ja noch nicht so gut. In der Firma konnte ich zwar Englisch sprechen, aber im Alltag kam ich mit Englisch nicht immer weiter. Mein Nachbar zum Beispiel spricht mit Freiburger Dialekt, das habe ich am Anfang überhaupt nicht verstanden. Und auch die Kultur in Deutschland war ja relativ neu für mich.

+ Was zum Beispiel?

Die Begrüßung: In meiner Heimat begrüßt man sich mit einem Wangenkuss, auch unter Kollegen. Hier gibt man sich die Hand. Daran musste ich mich erstmal gewöhnen. In der Firma ist es insgesamt viel formeller, als ich gedacht hatte. Es hat zum Beispiel ein paar Monate gedauert, bis mir meine Chefin das „Du“ angeboten hat.

+ Heißt das, es war alles ganz anders, als Sie erwartet hatten?

Nein, nicht alles. Ich habe zum Beispiel erwartet, dass es in Deutschland sehr ordentlich und strukturiert zugeht. Die Deutschen sind ja bekannt für ihre Zuverlässigkeit. In dieser Hinsicht haben sich meine Erwartungen erfüllt. Aber ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass die Menschen in Deutschland viel freundlicher und lustiger sind, als viele glauben. Das hat mich positiv überrascht. Aber es dauert ein bisschen, bis man sich gut kennengelernt hat. In Costa Rica sind die Menschen offener und gastfreundlicher. Da ist es leichter, in Kontakt zu kommen.

- Ich glaube unter jungen Menschen ist das ein bisschen anders. Vor allem an der Uni sind die Leute sehr offen und interessiert. Aber eine Sache war doch neu für mich: Die deutschen Studenten diskutieren viel mehr in den Seminaren, als ich das kenne. Das habe ich nicht erwartet. In Finnland sind wir da vorsichtiger. Aber das beste Beispiel für kulturelle Unterschiede ist für mich die Sauna. In Finnland ist die Sauna ein kommunikativer

Ort. Man unterhält sich dort gern. Ich habe den Eindruck, dass der Saunabesuch in Deutschland eher was Sportliches ist. Viele Leute stellen die Uhr und wollen in der Sauna ihre Ruhe haben. Das finde ich etwas langweilig.

+ Welchen Tipp würden Sie Menschen geben, die zum Studieren oder Arbeiten nach Deutschland kommen wollen?

- Ich finde, man sollte nicht zu viel planen und sich überraschen lassen. Am Ende ist sowieso alles anders, als man es geplant hat. Wenn man in ein anderes Land geht, ist es wichtig, sich mit offenen Augen und ohne Vorurteile auf Neues einzulassen.

Da stimme ich Ihnen zu. Ich denke aber auch, dass es hilft, sich vorher über die Kultur zu informieren. Dann ist es leichter, sich in der neuen Umgebung wohlfühlen.

+ Frau Garcia Lopez, Herr Virtanen, danke, dass Sie bei uns im Studio waren. Und alles Gute für Ihre Zukunft!

Track 1.03

S. 14, 2a + b (Interview B)

+ In unserer Sendung „Horizonte“ begrüße ich heute im Studio Li Wing aus China und Nicolas Dubois aus Frankreich. Unser Thema „Ihre Erfahrungen in Österreich“. Herzlich willkommen! Frau Li, Sie leben seit einem Jahr in Wien. Warum sind Sie eigentlich nach Österreich gekommen?

- Wegen der Liebe. In Peking habe ich an der Uni als Dozentin für Chinesisch als Fremdsprache gearbeitet und auch Privatunterricht gegeben. Mein Freund – er ist Österreicher – war damals mein Schüler, er hat zwei Jahre in Peking gearbeitet. Nachdem ihn seine Firma wieder nach Österreich zurückgeholt hatte, habe ich beschlossen, mit ihm zu gehen. Ich hatte Lust, Neues auszuprobieren und die Welt mal aus einer anderen Perspektive zu sehen. Und ich habe mich sowieso schon immer für andere Kulturen interessiert. Deshalb war die Entscheidung ziemlich einfach für mich.

+ Wie haben Sie die ersten Wochen in Österreich erlebt?

- Ich war vor allem damit beschäftigt, die Sprache zu lernen. Sobald wir in Wien waren, habe ich mich für einen Kurs an einer Sprachschule angemeldet. Für mich als Lehrerin war es eigentlich nicht so schwer, die deutsche Sprache zu lernen. Ich habe nicht damit gerechnet, dass es trotzdem so schwer sein würde, die Menschen im Alltag zu

verstehen: In der Stadt, beim Einkaufen oder in der Nachbarschaft – alle haben österreichischen Dialekt gesprochen. Ich wusste das natürlich schon von meinem Mann. Ich hatte aber nicht erwartet, dass das Standarddeutsch und das Wienerische so verschieden sind. Einmal bat mich eine Nachbarin, die sich am Fuß verletzt hatte, ihr vom Supermarkt „Topfen“ mitzubringen. Sie würde mir auch ihr „Radl“ leihen. Ich wusste nicht, was sie von mir wollte und schaute sie nur verständnislos an. Sie zeigte mir dann in der Werbebroschüre des Supermarkts ein Päckchen Quark (auf Österreichisch heißt das „Topfen“) und deutete vom Fenster aus auf ihr Fahrrad (das heißt in Österreich „Radl“). Das waren meine ersten Wörter auf Österreichisch.

+ Herr Dubois, Sie arbeiten seit sechs Monaten als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Biomedizin an der Universität Wien und schreiben hier Ihre Doktorarbeit. Hatten Sie auch Schwierigkeiten mit der Sprache?

Naja, ein bisschen. Die Forschung am Institut und die Kommunikation mit den Kolleginnen und Kollegen ist ja komplett auf Englisch. Und ich hatte Deutsch lange in der Schule gelernt und auch während meines Biologiestudiums in Paris Deutschkurse besucht. Deshalb hatte ich mir vorgestellt, dass ich keine Probleme mit der Sprache hätte. Doch die Alltagskommunikation war dann doch schwieriger, als ich erwartet habe. Die Österreicher haben zwar verstanden, was ich gesagt habe, aber ich musste oft nachfragen, weil sie im Dialekt antworteten. Ich habe deshalb an der Universität einen Kurs „Österreichisch“ mitgemacht. Seitdem verstehe ich viel mehr.

+ Und wie waren Ihre ersten Wochen in Wien?

Es war toll. Ich bin im Sommer nach Wien gekommen und hatte noch zwei Wochen, bevor meine Arbeit anfang. Das Wetter war wunderschön und überall standen Tische und Stühle auf der Straße vor den Cafés und Restaurants. Eigentlich war die Stimmung fast wie in Paris. Und als ich das erste Mal mit Kollegen in die Stadt gegangen bin, habe ich die österreichische Küche kennengelernt: Ich liebe Wiener Schnitzel! Aber am besten gefällt mir die Wiener Kaffeehauskultur. Es gibt hier so viele verschiedene Arten, Kaffee zu trinken: Kleiner Schwarzer, Kapuziner, Einspänner, Melange, ... und dazu Sachertorte, so lecker! Die Kaffeehäuser sind total gemütlich. Seitdem gehe ich regelmäßig ins Kaffeehaus, wenn ich eine Pause brauche, und lese Zeitung.

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

+ Herr Dubois, Frau Li, hatten Sie vorher eigentlich schon bestimmte Erwartungen an das Leben in Österreich? Und wenn ja, haben sich Ihre Erwartungen erfüllt oder gab es viele Überraschungen?

Also die Natur und die Landschaft sind genauso schön, wie ich dachte. Die österreichische Pünktlichkeit hat mich überrascht. Aus meiner Heimat kenne ich es, dass sich Gäste oft verspäten oder Termine spontan verschoben werden. Daher sind wir es gewohnt, Geduld zu haben und uns nicht zu stressen. Das ist in Österreich nach meiner Erfahrung anders. Die Gäste kommen sehr pünktlich, ein Termin – egal ob privat oder beruflich – beginnt selten später, als man vereinbart hat.

- Für mich war die Pünktlichkeit keine große Überraschung. In China sind die Gewohnheiten sehr ähnlich. Für mich war etwas anderes sehr überraschend: Dass im Sommer viele Leute in der Donau schwimmen. Sobald es warm genug ist, gehen die Leute an den Fluss, springen ins Wasser und genießen das tolle Wetter. Das würde man in Peking nie machen. Am Anfang hatte ich ein bisschen Angst wegen der Strömung, aber dann habe ich es ausprobiert und es hat super viel Spaß gemacht. Das ist nicht so gefährlich, wie man denkt.

+ Was sollte man Ihrer Meinung nach unbedingt machen, wenn man neu in Österreich angekommen ist?

- Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass man nicht frustriert sein sollte, wenn man die Sprache nicht gleich versteht. Am besten lernt man gleich am Anfang ein paar wichtige Wörter im österreichischen Dialekt oder besucht einen Kurs.

Für mich war am wichtigsten, schnell Kontakte zu knüpfen und Menschen kennenzulernen. In Österreich gibt es viele Vereine: Wenn man zum Beispiel Lust hat, die Natur und die tollen Landschaften zu entdecken, sollte man sich unbedingt bei einem Wanderverein anmelden. Auf diese Weise kann man schnell nette Leute kennenlernen.

+ Frau Li Wing, Herr Dubois, danke, dass Sie bei uns im Studio waren. Alles Gute für die Zukunft!

Track 1.04

S. 14, 3 a + b

1 Ich wollte eigentlich nach Hamburg gehen. Aber das hat nicht geklappt.

2 Warum sind Sie eigentlich nach Österreich gekommen?

3 Für mich als Lehrerin war es eigentlich nicht so schwer, die deutsche Sprache zu lernen.

4 Eigentlich war die Stimmung fast wie in Paris.

5 Hatten Sie eigentlich bestimmte Erwartungen an das Leben in Österreich?

6 Ich hatte eigentlich erwartet, dass es mit der Sprache leichter sein würde.

Track (1.05)

S. 13, 4a

+ Die Menschen sind freundlicher, als viele glauben.

- Am Ende ist sowieso alles anders, als man es geplant hat.

Die Natur und die Landschaft sind genauso schön, wie ich dachte.

~ Das ist nicht so gefährlich, wie man denkt.

Track 1.07

S. 18, 2c

+ Wir erleben oft, dass wir von anderen Menschen anders wahrgenommen werden, als wir uns selbst wahrnehmen. Vor allem, wenn uns jemand zum ersten Mal sieht, passiert es häufig, dass die Person einen ganz anderen Eindruck von uns hat. Wie kommt es zu diesem ersten Eindruck? Wir haben dazu ein Experiment gemacht. Wir haben Testpersonen Fotos von drei verschiedenen Menschen gezeigt und sie gebeten, die Personen einzuschätzen: Was sind sie vielleicht von Beruf? Welche Interessen könnten sie haben? Welche Charaktereigenschaften könnten die Personen haben? Heute sprechen wir mit Frau Hilbert, Herrn Makowski und Frau Hünig – den Personen auf den Fotos – und wollen herausfinden, wer und wie sie wirklich sind.

Track 1.08

S. 18, 2d (A: Leonie Hilbert)

+ Frau Hilbert, vielen Dank, dass Sie heute gekommen sind. Sie waren auf einem der Fotos. Unsere Testpersonen haben beschrieben, welches Bild sie von Ihnen haben. Mit diesem Interview möchten wir herausfinden, ob die Vermutungen der Testpersonen stimmen. Frau Hilbert, was machen Sie denn beruflich?

- Ich bin Managerin in einer großen Versicherungsfirma. Ich leite dort ein Team von zehn Personen. Unsere Firma berät Kunden und bietet ihnen für jede Situation eine passende Versicherung an.

+ Und was machen Sie in Ihrer Freizeit? Haben Sie Hobbys oder bestimmte Interessen?

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

- In meiner Freizeit will ich Abenteuer erleben! Ich reise gern, am liebsten in die Berge. Ich liebe Wandern und Klettern. Und vor einem Jahr habe ich zum ersten Mal Bungee-Jumping gemacht. Das war großartig. Das will ich jetzt unbedingt wieder machen.

+ Sehr spannend: In Ihrer Arbeit geht's um Sicherheit und in der Freizeit suchen Sie die Gefahr! Frau Hilbert, möchten Sie jetzt hören, was die Testpersonen über Sie dachten?

- Ja, unbedingt!

+ Die meisten dachten, dass Sie vielleicht als Bürokauffrau oder Sekretärin in einem Unternehmen arbeiten. Sie haben sie als fleißig und zuverlässig beschrieben. Ein paar Personen dachten aber auch, dass sie vielleicht ein bisschen langweilig sind. Was sagen Sie dazu? Würden Sie sich auch so beschreiben?

- Ja, also, es stimmt, dass ich hart arbeite und fleißig bin. Und natürlich muss ich in meinem Job zuverlässig sein. Aber deshalb bin ich nicht langweilig oder spießig. Wie schon gesagt: Klettern und Bungee-Jumping. Und es ist schade, dass die Leute bei Frauen selten denken, dass sie als Chefin in einer Führungsposition arbeiten. Erst vor Kurzem habe ich das wieder erlebt. Auf einem Meeting mit einer Partnerfirma sollte ich eine Präsentation halten. Der Kollege der anderen Firma hat mich hereinkommen sehen und dachte zuerst, dass ich die Assistentin bin, die das Meeting vorbereitet und Kaffee bringt. Das finde ich sehr frustrierend.

+ Was glauben Sie, woran das liegt? Warum werden Sie anders wahrgenommen?

- Wissen Sie, ich glaube viele Leute lassen sich offensichtlich vom Aussehen leiten. Die Leute haben mich einmal gesehen und haben sofort irgendeine Vorstellung im Kopf. Dazu kommt aber auch noch, dass ich Schwarz bin. Schwarze Menschen sind in Deutschland in hohen Positionen leider noch immer selten. Glücklicherweise wird es aber immer besser. Aber dafür ist es wichtig, dass wir aufhören, Menschen nach ihrem Aussehen zu beurteilen. + Da stimme ich Ihnen absolut zu, Frau Hilbert. Ich danke Ihnen für das Interview und wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.

Track 1.09

S. 18, 2d (B: Hannes Makowski)

+ Herr Makowski, vielen Dank, dass Sie heute gekommen sind. Sie waren auf einem der Fotos. Unsere Testpersonen haben beschrieben, welches Bild sie von Ihnen haben.

Mit diesem Interview möchten wir herausfinden, ob die Vermutungen der Testpersonen stimmen. Herr Makowski, was machen Sie denn beruflich?

- Ich bin Altenpfleger und arbeite in einem Seniorenheim in Berlin. Ich unterstütze die älteren Leute in ihrem Alltag, helfe ihnen zum Beispiel beim Rasieren oder beim An- und Ausziehen und ich kontrolliere, ob sie ihre Medikamente rechtzeitig einnehmen. Aber ich begleite sie auch bei Freizeitaktivitäten.

+ Und was machen Sie selbst in Ihrer Freizeit?

- Ich gehe gerne auf Metal-Konzerte. Ich hab' schon immer gern solche Musik gehört. Zusammen mit meinen Jugendfreunden spiele ich sogar in einer Metalband. Ich spiele Bassgitarre. Wir proben zweimal in der Woche und geben auch Konzerte, aber so richtig professionell sind wir nicht. Wir machen das eher zum Spaß.

+ Das ist interessant. Ein paar unserer Testpersonen haben auch gesagt, dass sie vielleicht Heavy Metal mögen.

- Ja klar, das sieht man schon an meiner Kleidung.

+ Möchten Sie hören, was die Testpersonen noch gesagt haben?

- Oh ja, sehr gerne, da bin ich ja gespannt.

+ Mehrere Personen fanden, dass Sie sehr selbstbewusst wirken. Manche dachten sogar, dass Sie vielleicht etwas unfreundlich oder aggressiv sein könnten. Einige hatten die Idee, dass Sie vielleicht als Türsteher in einem Club arbeiten. Eine andere Person war der Meinung, dass Sie bestimmt sehr kreativ sind und dachte, Sie sind Tattoo-Künstler.

- Wow. Tattoo-Künstler, das ist interessant: Ich hab' noch nicht mal selbst Tattoos, nur einige Piercings. Aber ich verstehe natürlich, wie die Leute darauf kommen. Viele Metal-Musiker haben ja Tattoos. Als Türsteher könnte ich nie arbeiten. Dafür bin ich viel zu schüchtern. Ich finde es schon komisch, dass die Menschen so schnell vom Aussehen auf den Charakter schließen.

+ Wie würden Sie sich denn selbst beschreiben?

- Also kreativ stimmt schon. Ich mache ja Musik. Aber unfreundlich? Nee, ich bin eigentlich ein sehr offener und optimistischer Mensch. Aber ich bin kein „Partytyp“. Ich gehe nicht jedes Wochenende in irgendwelche Clubs, sondern sitze stattdessen lieber abends mit meiner Freundin auf der Couch und gucke Serien. Ich bin insgesamt ein eher ruhiger, nachdenklicher Typ. Ich spiele zwar in einer

Band, aber stehe nicht gerne im Mittelpunkt. Deshalb ja auch Bassgitarre, da steht man meistens hinten. Dass die Leute denken, dass ich besonders selbstbewusst bin, passiert mir öfter. Aber eigentlich ist es das Gegenteil. Ich bin eher zurückhaltend und fühle mich manchmal etwas unsicher.

+ Was glauben Sie, warum werden Sie von Leuten anders wahrgenommen?

- Ich glaube, die Leute sehen, dass ich eine schwarze Lederweste trage und Piercings im Gesicht habe und haben dann sofort ein bestimmtes Bild von mir. Männer, die so aussehen wie ich, werden schnell als hart oder aggressiv wahrgenommen. Im Seniorenheim habe ich auch manchmal Probleme deswegen. Ich habe mir vor kurzem ein neues Piercing machen lassen. Da hat mich eine Kollegin „ungepflegter Hippie“ genannt. Das war nicht schön. Ich hab' dann später mit ihr darüber gesprochen. Danach hat sie mich in Ruhe gelassen. Das Interessante ist aber, dass die Senioren meistens viel weniger Probleme mit meinem Aussehen haben. Das freut mich doch.
+ Herr Makowski, vielen Dank für das Interview und alles Gute für die Zukunft.

Track 1.10

S. 18, 2d (C: Eva-Maria Hünig)

+ Frau Hünig, vielen Dank, dass Sie heute gekommen sind. Sie waren auf einem der Fotos. Unsere Testpersonen haben beschrieben, welches Bild sie von Ihnen haben. Mit diesem Interview möchten wir herausfinden, ob die Vermutungen der Testpersonen stimmen. Frau Hünig, Sie sind Rentnerin?

- Ja, aber ich habe vorher 40 Jahre als Ingenieurin in einem großen Technologieunternehmen gearbeitet! Als ich dann vor über zehn Jahren in Rente gegangen bin, habe ich sofort gemerkt, dass mir das eigentlich viel zu langweilig ist. Ich bin ein sehr aktiver Mensch und muss etwas tun.

+ Und was machen Sie in Ihrer freien Zeit?

- Seit ein paar Jahren gebe ich Computer- und Smartphone-Kurse für Senioren an der Volkshochschule. Ich bin ja selbst auch schon ein bisschen älter und ich weiß, dass viele ältere Menschen gar nicht so genau wissen, was sie mit ihrem Smartphone oder ihrem Computer alles machen können. Das finde ich sehr schade, denn so schwierig ist das alles gar nicht. Also versuche ich den Leuten in meinem Alter zum Beispiel zu zeigen, wie sie ihren Enkelkindern eine WhatsApp-Nachricht schreiben können.

+ Sehr spannend, was Sie da machen. Und haben Sie dann noch genug Zeit für Hobbys?

- Natürlich! Am Wochenende bin ich immer viel mit dem Fahrradverein unterwegs. Jede zweite Woche machen wir eine richtige Tour und fahren immer so circa 40 bis 80 Kilometer – egal bei welchem Wetter! Und in den Ferien, wenn es an der Volkshochschule keine Kurse gibt, verreise ich gern. Letztes Jahr war ich in Japan und das Land hat mich unglaublich fasziniert. So sehr, dass ich jetzt einen Japanisch-Kurs besuche und im Sommer will ich wieder nach Tokio fliegen. Sehr aufregend!

+ Das klingt super! Frau Hünig, möchten Sie jetzt hören, wie die Testpersonen Sie beschrieben haben?

- Oh ja, sehr gerne, da bin ich ja gespannt.

+ Eine Testperson beschrieb sie als „freundliche Großmutter“ ...

- ...Och, das ist ja nett!

+ ... aber auch als naiv oder vielleicht ein bisschen spießig und konservativ. Was sagen Sie dazu?

- Ach wissen Sie, dass sind die typischen Vorurteile über alte Leute. Ich bin keinesfalls naiv, dafür habe ich schon viel zu viel erlebt in meinem Leben. Ich bin sehr neugierig und ich glaube, dass man nie zu alt ist, um etwas Neues zu lernen und seinen Horizont zu erweitern. In meinem Alter gibt es gar keinen Grund, ängstlich zu sein. Ich will noch so viel ausprobieren.

+ Was glauben Sie, warum werden Sie von Leuten anders wahrgenommen?

- Na wie ich schon sagte: Viele Menschen haben Vorurteile gegenüber älteren Leuten. Die glauben, bloß weil man alt ist, ist man spießig und interessiert sich nicht für die moderne Welt. Neulich wollte ich mir in einem Elektrofachgeschäft ein Tablet kaufen. Ich war zusammen mit meinem Schwiegersohn da und der Verkäufer hat nur mit ihm geredet! Ich habe dem Verkäufer gesagt, dass er doch bitte mit mir reden soll, da ja ich ein Tablet kaufen wollte. Dann hab' ich ihm Fragen gestellt – Sie wissen schon – Wie viel Arbeitsspeicher hat das Gerät? Welche Grafikkarte hat es? Wie hoch ist die Auflösung? Und so weiter. Als er mich so hat reden hören, war er sehr überrascht. Danach hat er wenigstens normal mit mir geredet. Tja, ich bin zwar alt, aber nicht blöd!

+ Völlig richtig, Frau Hünig. Ich danke Ihnen für das nette Interview und wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.

Track 1.11**S. 19, 2f**

- + Danach hat sie mich in Ruhe gelassen.
- Die Leute haben mich einmal gesehen und haben sofort irgendeine Vorstellung im Kopf.
- + Ich habe schon immer gerne solche Musik gehört.
- + Ich habe mir vor Kurzem ein neues Piercing machen lassen.
- Der Kollege der anderen Firma hat mich hereinkommen sehen und dachte zuerst, dass ich die Assistentin bin.
- # Als er mich so hat reden hören, war er sehr überrascht.

Track 1.12**S. 24, 2a + b**

- + An seine Grenzen gehen und extreme Erfahrungen machen. Das ist heutzutage ein großer Trend. Aber warum tun wir das? Warum lieben wir die Gefahr und das Risiko? Das ist das Thema unserer heutigen Sendung „Nachgefragt am Nachmittag“. Unser erster Anrufer, der uns etwas über seine Extrem-Erfahrungen erzählen wird, ist Valentin. Valentin, du machst mit deinen Freunden jedes Jahr bei einem extremen Hindernislauf mit. Mich erinnert das irgendwie an den Sportunterricht in der Schule. Was ist daran extrem?
- Der Lauf ist anstrengender, als man im ersten Moment denkt. Man läuft 13 Kilometer und muss es dabei über 25 Hindernisse schaffen, zum Beispiel an einem Seil hochklettern oder durch einen eiskalten Fluss schwimmen. Aber eigentlich geht es vielmehr um die Gruppe, um den Spaß im Team. Wir wollen gemeinsam ans Ziel kommen. Das ist das Wichtigste für mich bei diesem Sport, deshalb mache ich das.
- + Okay, das klingt doch extremer als Sportunterricht. Hat sich durch dein Hobby eigentlich auch dein Alltag verändert?
- Gute Frage. Naja, ich bin natürlich insgesamt fitter. Ich gehe öfter zu Fuß und nehme seltener den Fahrstuhl oder den Bus. Und durch meine Erfahrungen beim Hindernislauf habe ich gelernt, allgemein besser im Team zu arbeiten. Ich denke, ich bin teamfähiger geworden. Das merke ich auf der Arbeit.
- + Danke Valentin. Jetzt sprechen wir mit Özlem. Sie ist Ärztin in einem Bielefelder Krankenhaus und kennt die Gefahren, die extreme Sportarten mit sich bringen können aus dem Beruf: Sie behandelt täglich Sportverletzungen und Knochenbrüche. Özlem, du selbst gehst gern Bergsteigen. Warum

macht ausgerechnet eine Ärztin so eine gefährliche Sportart?

- # Aus meiner beruflichen Erfahrung weiß ich, dass die meisten Unfälle im Haushalt oder mit dem Auto passieren, also bei ganz alltäglichen Situationen. Natürlich geht man beim Bergsteigen auch ein Risiko ein. Aber wenn man richtig vorbereitet ist, ist das Bergsteigen sicherer, als viele denken. Und es ist einfach superschön! Es gibt nichts anderes mehr als den Berg und dich. Du denkst nur noch daran, wohin du deine Hand oder deinen Fuß setzt. Der Kopf ist völlig frei von den alltäglichen Sorgen. Für mich ist es nicht so sehr das Risiko, das mich motiviert. Es ist vor allem dieses Gefühl von absoluter Freiheit. Ich liebe dieses Gefühl. Und wenn ich nach einem Kurzurlaub in den Bergen zurück ins Krankenhaus komme, bin ich konzentrierter und habe mehr Energie bei der Arbeit.
- + Das kann ich mir gut vorstellen. Danke Özlem und viel Spaß in den Bergen. Es gibt auch Menschen, die sich freiwillig mit einem Seil am Fuß von einer Brücke stürzen. Wir sprechen mit Oliver, Angestellter bei einer großen Bank. Er macht seit mehr als zehn Jahren begeistert Bungee-Jumping. Oliver, was ist dein Grund? Das Risiko oder das Gefühl von Freiheit?
- ~ Es ist beides. Beim ersten Mal hatte ich viel mehr Angst, als ich dachte. Aber dann bin ich gesprungen: Einfach ins Leere. Auch danach war ich noch mindestens eine halbe Stunde super aufgeregt: Mein Herz ging schnell und meine Knie zitterten. Aber der Kick und das Freiheitsgefühl waren wunderbar. Ich hätte nicht gedacht, dass es sich so intensiv anfühlt. Seitdem springe ich regelmäßig.
- + Und würdest du auch sagen, dass dein extremes Hobby positive Folgen für deinen Alltag hat?
- ~ Auf jeden Fall! Ich denke, ich bin insgesamt ruhiger und weniger nervös. Ich mache mir nicht mehr so viele Sorgen. Ich glaube, wenn man in seiner Freizeit öfter mal ein Risiko eingeht, fühlt man sich allgemein im Leben sicherer und hat weniger Angst. Ich kann das nur empfehlen.
- + Vielleicht hast du recht, Oliver. Aber wir sind sicher nicht alle mutig genug, um uns an einem Seil aus einem Flugzeug oder von einer Bücke ins Leere zu stürzen. Das muss aber auch nicht sein. Extreme Erfahrungen kann man auch machen, wenn man ein paar Tage in den Wald geht und einfach nichts mitnimmt. Sofia, du bist Coach und Pädagogin und bietest Überlebenstrainings im Wald und in den

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

Bergen an. Wie können wir uns so einen Kurs vorstellen? Was passiert da?

> Hallo! In den Kursen geht es vor allem darum, Fähigkeiten zum Überleben in der Natur zu entwickeln. Das können die meisten von uns gar nicht mehr. Also zum Beispiel, wie man Feuer macht, wie man ohne GPS und Google Maps den Weg findet oder wie man sich aus dem, was es im Wald gibt, einen Schlafplatz und Schutz vor Regen baut.

+ Und wer nimmt an diesen Kursen teil? Stimmt das Stereotyp von den gestressten Managern, die im Wald an ihre Grenzen gehen wollen?

> Ja, tatsächlich. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer sind im Beruf Geschäftsführer oder in hohen Manager-Positionen. Aber auch andere Menschen machen mit: Leute, die einfach mal ein Abenteuer erleben wollen.

Manche glauben, dass sie es maximal einen Tag im Wald leben können. Aber dann schaffen sie es doch länger und nach drei Tagen haben sich die meisten an das einfache Leben gewöhnt. Ich finde, das Schönste ist, dass wir im Wald merken, wie langsam das Leben sein kann. Wir fühlen uns oft freier ohne die vielen Dinge, die wir im Alltag besitzen. Viele sagen nach dem Kurs: „Ich hätte nicht erwartet, dass ich mit so wenig überleben kann.“ Mir geht es genauso. Seit ich regelmäßig die Überlebenstrainings mache, brauche ich viel weniger Dinge im Leben. Ich habe viele Sachen weggeworfen oder verschenkt. Ich will einfach nicht mehr so viel Zeug haben.

+ Also Überlebenstrainings können helfen, die Wohnung aufzuräumen! Danke für deinen Anruf Sofia. Neues erfahren, an die eigenen Grenzen gehen oder sich vom allzu bequemen Alltag befreien. Es gibt die unterschiedlichsten Gründe, warum Menschen extreme Erfahrungen suchen. Nach den Nachrichten wollen wir weiter darüber sprechen. Was sind eure Gründe? Welche extremen Erfahrungen habt ihr gemacht? Ruft an unter ...

Einheit 2

Track 1.13

S. 30, 1b + c + 3a

Dialog 1

+ Also, das ärgert mich wirklich!

- Was ist denn los, Heike?

+ Manuel hat mir in der Mittagspause erzählt, dass er 3.300 Euro brutto verdient. Ich verdiene gerade mal 2.800. Das kann doch nicht sein! Wir haben den gleichen Job. Wir arbeiten beide in der gleichen Abteilung bei der Buchhaltung. Und trotzdem ist sein Gehalt deutlich höher als

meins. Und das, obwohl ich schon länger in der Firma bin.

- Nein, das ist nicht gerecht! Leider ist es ja immer noch oft so, dass Frauen in der gleichen Position weniger verdienen als Männer.

+ Und was kann ich da machen? Muss ich das akzeptieren? Ich bin eigentlich überzeugt davon, dass sie das nicht machen dürfen.

- An deiner Stelle würde ich mit den Kollegen vom Betriebsrat sprechen. Du solltest sie darum bitten, sich bei der Geschäftsführung zu beschweren.

+ Hm, ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist. Gibt es keine andere Möglichkeit? Ich bin darauf angewiesen, meine Stelle zu behalten. Was, wenn sie mich kündigen, wenn ich mich beschwere?

- Das kann ich mir nicht vorstellen. Deswegen dürfen sie dich nicht kündigen. Das ist gegen das Gesetz. Ich kann dir nur raten, es zu probieren.

+ Naja, ich habe schon ein bisschen Angst davor, dass es Stress gibt. Aber wahrscheinlich hast du recht.

Dialog 2

+ Jonas, Gratulation zum Baby! Wie heißt er denn? Geht's allen gut?

- Danke, Dogan! Er heißt Leo. Ja, Leo und Ulla sind gesund und munter. Natürlich bekommen wir gerade nicht besonders viel Schlaf.

+ Na, dann freut sich Ulla sicher schon darauf, dass du bald in Elternzeit bist. Weißt du schon, wie lange du weg bist?

- Du, ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, ob ich überhaupt Elternzeit nehme.

+ Oh, tatsächlich? Ich dachte, dass du dich auf die gemeinsame Zeit mit deiner Familie freust.

- Ja, klar. Ich würde sehr gern mindestens zwei oder drei Monate Elternzeit nehmen. Aber weißt du, in meiner Position als Abteilungsleiter wird das nicht gern gesehen.

+ Echt? Auch heutzutage noch nicht? Das ist ja krass. Ich dachte, das ist mittlerweile total normal. Und nach dem Gesetz hast du ein Recht darauf.

- Naja, offiziell schon. Aber ich habe Verantwortung für ein großes Team und für viele Projekte. Deshalb ist die Geschäftsführung natürlich nicht begeistert davon, wenn ich weg bin.

+ Ja gut, aber verbieten kann man es dir nicht. Wie wäre es, wenn du mal mit Enrique sprichst? Er ist doch auch Abteilungsleiter im Marketing. Er hat letztes Jahr Elternzeit genommen und ist jetzt gerade sogar befördert

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

worden. Wenn du wirklich Elternzeit nehmen möchtest, würde ich ihn auf jeden Fall mal fragen, wie das bei ihm war.

- Ja, gute Idee. Das mache ich.

Dialog 3

+ Hallo Luisa, na, wie geht's?

- Raphael, schön dich zu sehen! Na ja, es geht so.

+ Was ist denn los?

- Ach, ich komme gerade von meinem Forschungsseminar. Ich muss sagen, meine deutschen Kommilitonen gehen mir echt auf die Nerven. Und jetzt müssen wir auch noch für unser Forschungsprojekt in einer Gruppe zusammenarbeiten. Darauf habe ich gar keine Lust.

+ Was ist denn das Problem?

- Ach weißt du, ich finde die Arbeitsatmosphäre ist schlecht. Die Diskussionen sind super anstrengend. Ich glaube, wir haben einfach unterschiedliche Vorstellungen. In Zürich an der Uni arbeiten wir mehr im Team und entscheiden gemeinsam. Meine Kommilitonen hier wollen lieber unabhängig von der Gruppe arbeiten. Man trifft sich am Anfang nur einmal, teilt die Themen und Aufgaben untereinander auf und dann arbeitet jeder für sich. Und am Ende gibt es große Diskussionen, weil die Teile nicht zusammenpassen. Wie soll man denn so Antworten auf die Forschungsfragen finden? Ich würde mir mehr echte Zusammenarbeit und eine bessere Kommunikation wünschen.

+ Ja, okay. Ich versteh dich. Aber hast du schon mal darüber nachgedacht, das Problem mit ihnen zu besprechen? Ich meine, wenn du ihnen erklärst, was dich stört, dann könnt ihr sicher eine Lösung finden. Ich würde ihnen vielleicht einfach vorschlagen, dass ihr euch die Arbeit aufteilt und unabhängig arbeitet. Aber zwischendurch trifft ihr euch regelmäßig und besprecht eure Ergebnisse. Das wäre doch ein Kompromiss.

- Ach, du hast ja Recht. Ich sollte mich nicht so ärgern. Danke, das war gut, mit dir darüber zu sprechen. Komm, lass uns einen Kaffee in der Mensa zusammen trinken.

+ Ja gern.

Dialog 4

+ Guten Tag, Frau Professor Eldem! Hat das Semester gut für Sie angefangen?

- Professor Hering, hallo! Ja, danke, die Vorlesungen laufen gut. Und wie ist es bei Ihnen? Sind Sie mit Ihren Studierenden zufrieden?

+ Leider nicht immer. Ich habe das Gefühl, dass die Diskussionen in den Seminaren langweiliger werden. Die Studenten sagen selten ihre Meinung, eigentlich wiederholen sie nur, was ich gerade gesagt habe oder sagen das, wovon sie glauben, dass ich es hören will. Selbstständiges und kritisches Denken ist leider selten geworden.

- Ja, ich weiß, was Sie meinen. Das stört mich auch. Ich habe das irgendwann einfach mal mit meinen Studierenden besprochen. Manchmal muss man deutlich machen, welche Erwartungen man an sie hat. Seitdem ist das besser. Vielleicht versuchen Sie das auch mal. Wissen Sie, was ich noch viel schlimmer finde: Wenn die Studierenden unaufmerksam sind und während der Vorlesung auf ihrem Smartphone tippen oder kommen und gehen, wann sie wollen. Dann habe ich den Eindruck, dass die Studierenden einfach kein Interesse am Thema haben. Also das ärgert mich. Und es ist auch respektlos: Ich bin doch kein Fernsehsender, wo man schnell mal wegschalten kann. Es wäre am besten, wenn die Teilnahme an den Vorlesungen Pflicht wäre.

+ Ach ja, das Problem kenne ich auch. Ich gebe deshalb die Teilnahmeliste immer erst am Ende der Vorlesung aus. Das funktioniert eigentlich ganz gut. Wenn ich Sie wäre, würde ich das auch mal ausprobieren.

- Sehr gute Idee, danke, Herr Kollege.

Track 1.14

S. 31, 2a

(Dialog 1 aus S. 30, 1b + c + 3a)

Track 1.15 und Track 1.16

S. 31, 3b + c

+ An deiner Stelle würde ich mit den Kollegen vom Betriebsrat sprechen.

- Wenn ich Sie wäre, würde ich das auch mal ausprobieren.

+ Ich kann dir nur raten, es zu probieren.

- Ich würde ihnen vielleicht einfach vorschlagen, dass ihr euch die Arbeit aufteilt.

+ Wie wäre es, wenn du mal mit deinem Kollegen sprichst?

- Wenn du wirklich Elternzeit nehmen möchtest, würde ich ihn auf jeden Fall mal fragen.

+ Hast du schon mal darüber nachgedacht, das Problem zu besprechen?

Track 1.17

S. 31, 4a

Hallo, na, wie geht's? Ich wollte mich mal wieder melden. Mein Auslandssemester fängt ja bald an und in einem Monat bin ich schon in Zürich! Zum Glück habe ich schon ein WG-Zimmer gefunden! Wenigstens die Wohnungssuche ist also vorbei. Aber ich muss immer noch so viel organisieren und ich habe noch ein paar Fragen. Ihr kennt euch in der Schweiz ja schon ein bisschen besser aus als ich. Vielleicht könnt ihr mir weiterhelfen? Also das eine ist die Uni: Ich weiß immer noch nicht, wie und wo ich mich als Studierender an der Uni anmelden kann. Also welche Dokumente ich brauche und bis wann die Anmeldetermine sind und so. Die Internetseite der Uni ist leider ziemlich kompliziert. Ich hoffe, ihr könnt mir das erklären. Und dann habe ich auch ein bisschen Angst davor, dass ich in den Vorlesungen nicht alles verstehe. Im Masterstudium ist ja fast alles auf Deutsch. Habt ihr da einen Tipp für mich? Also, wie ich die Vorlesungen besser verstehen kann und auch, wie ich allgemein mein Deutsch verbessern kann? Ein anderes Thema ist das Geld – das macht mir auch noch ein bisschen Sorgen. Die Schweiz ist ja so teuer! Wisst ihr, ob es vielleicht an der Uni Stipendien oder andere finanzielle Hilfen für ausländische Studierende gibt? Ach so – und natürlich freue ich mich auch über ein paar Tipps zu coolen Partys. Oje, das ist jetzt doch ganz schön viel geworden. Sorry für die lange Nachricht und danke schon mal für eure Hilfe.

Track 1.18

S. 31, 4b

+ Und hier ist wieder euer Uni-Radio Zürich. Uns haben ein paar Mails erreicht mit Fragen, die wir gern beantworten wollen. Fangen wir an. Brian schickt uns folgende Frage „Hey liebes Uniradio, ich habe gerade meine Zusage für ein Studium an der Uni Zürich bekommen und muss jetzt eine Wohnung oder ein Zimmer suchen. Könnt ihr mir ein Studentenwohnheim empfehlen?“ Also Brian, die Uni Zürich hat keine eigenen Studentenwohnheime. Aber es gibt eine Webseite von der Uni-Zimmervermittlung. Und wenn du eine möblierte Mietwohnung oder ein WG-Zimmer in Zürich suchst, empfehle ich dir, mal auf der Internetseite von „Nestpick“ zu schauen. Viel Glück bei der Suche, Brian!
- Hier eine andere E-Mail: Asia hat geschrieben: „Mein Deutsch ist noch nicht so

gut und jetzt habe ich Angst, dass ich in den Vorlesungen gar nichts verstehe. Habt ihr Tipps für mich?“. Na klar. So wie dir geht es sicher vielen ausländischen Studis. Wie wäre es denn, wenn du die Vorlesung einfach mit deinem Smartphone aufnimmst? Und Fotos von der Tafel machst. Dann kannst du dir die Vorlesung später wieder anhören und anschauen. Und wenn du etwas nicht verstanden hast, hörst du die Stelle einfach öfter und drückst zwischendurch auf „Pause“. Aber bitte vergiss nicht, vorher deine Profs zu fragen, ob das okay ist.

+ Wir haben auch wieder viele E-Mails bekommen, in den ihr nach günstigen Essensmöglichkeiten gefragt habt. Also, die Uni-Mensa können wir sehr empfehlen. Das Essen ist lecker und nicht besonders teuer. Und wenn ihr mal Lust auf etwas Anderes habt, geht doch ins „Café Vanilla“! In dem kleinen Bistro neben dem Campus findet man Essen für jeden Geschmack – auch vegan und vegetarisch – und günstig ist es auch noch. Und ihr trefft garantiert ein paar nette Kommilitonen.

- Apropos Leute treffen: Wir haben noch ein paar Extra-Tipps für alle, die neu nach Zürich gekommen sind und Lust auf neue Bekanntschaften haben: Bei Facebook gibt es die Gruppe „Neu in Zürich“. Dort könnt ihr anderen Leuten einfach schreiben und euch verabreden. So und hier noch die letzte die Frage, die uns auch immer wieder erreicht: „Wo kann man in Zürich gut feiern gehen?“ Da haben wir in Zürich jeeeeede Menge tolle Orte! Wenn ihr gerne Rockmusik hört und nicht so viel für die Getränke bezahlen wollt, dann geht in den „Ulenspiegel“. Die Atmosphäre ist super, es gibt gute Musik und günstige Drinks. Und montags immer Live-Konzerte. Für diejenigen unter euch, die es etwas eleganter mögen, empfehlen wir euch das „Admirals Palace“. Eine große Disco, wo auch mal berühmte DJs auflegen. David Guetta war sogar mal da! Es ist nicht günstig, aber es lohnt sich mal, es gesehen zu haben. So, und jetzt erstmal ein bisschen Musik!

Track 1.19

S. 34, 2a + d + e

+ Willkommen zu unserer Radiosendung „Tech-Talk“. Mal eben E-Mails checken, das Handy nach dem Wetter fragen und nebenbei noch schnell die neuesten Nachrichten auf Twitter lesen. Wahrscheinlich benutzen Sie im Alltag ständig digitale Medien. Aber haben Sie

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

schon einmal darüber nachgedacht, wie die Digitalisierung unsere Gesellschaft und insbesondere die Arbeitswelt verändert? Genau das ist heute unser Thema. Dazu haben wir zwei Experten eingeladen. Im Studio darf ich Frau Professor Doktor Katerina Schüssler von der Universität Mannheim und Herrn Markus Braun vom Max-Planck-Institut in München begrüßen. Beide beschäftigen sich mit dem Einfluss der Digitalisierung auf unsere Gesellschaft. Guten Tag Frau Schüssler, guten Tag Herr Braun, schön, dass Sie heute bei uns sind.

- Guten Tag, vielen Dank für die Einladung.
Schön, hier zu sein.

+ Frau Schüssler: Was glauben Sie, wirkt sich die Digitalisierung positiv auf die Gesellschaft aus oder sind Sie skeptisch?

- Aus meiner Sicht ist die Digitalisierung etwas sehr Positives. Wenn ich nur daran denke, wie schnell sich die Technologie in den letzten Jahren entwickelt hat! Das wohl spannendste Gebiet ist die Künstliche Intelligenz – kurz KI. Die Entwicklung läuft rasend schnell und schon heute können uns intelligente Computer viel Arbeit abnehmen. Viele von uns benutzen zum Beispiel die Spracherkennung in ihrem Smartphone und lassen Siri oder Alexa im Internet recherchieren, ihre Emails schreiben oder Termine eintragen. Wenn wir digitale Technik sinnvoll nutzen, können wir also viel Zeit sparen, die wir dann für wirklich wichtigen Sachen im Leben wie die Familie, unsere Freunde oder Hobbys haben. Ein anderes Argument für die Digitalisierung ist, dass immer mehr Menschen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Zum Beispiel bekommen Menschen mit Behinderung mit der Technik neue Möglichkeiten. In Italien wurde eine App entwickelt, mit der Gehörlose ohne fremde Hilfe telefonieren können.

+ Das klingt fantastisch. Herr Braun, sehen Sie das ähnlich?

Teilweise. Einerseits ist es ganz hervorragend zu sehen, wie die Digitalisierung uns Menschen unterstützen kann. Andererseits gibt es auch Dinge, die wir bei der Weiterentwicklung der Technik und besonders der künstlichen Intelligenzen kritisch sehen müssen.

+ Ein Beispiel?

Wir alle kennen es: Wenn wir mit dem Kundenservice unserer Bank oder unseres Internetanbieters telefonieren, sprechen wir oft nicht mehr mit echten Menschen, sondern mit einem Computer. Manchmal versteht der

automatische Kundenservice aber nicht, was wir sagen und wir müssen unsere Frage mehrmals wiederholen. Das nervt und am Ende haben wir vielleicht immer noch keine Antwort bekommen. Mittlerweile ist die Technik schon so weit, dass die künstliche Intelligenz wie ein echter Mensch klingt. Man weiß dann nicht: Telefoniere ich mit einem Menschen oder mit einer Maschine?

+ Und warum ist das ein Problem? Ein Computer kann effizienter arbeiten und ist wahrscheinlich auch geduldiger als ein gestresster Mitarbeiter im Kundenservice, oder?

Meiner Meinung nach ist das ein Problem, weil es unehrlich und unpersönlich ist. Aber ja, teilweise haben Sie Recht. In bestimmten Bereichen kann ein Computer effizienter arbeiten als ein Mensch. Ein gutes Beispiel ist der Einsatz von Maschinen in Krankenhäusern oder Altenheimen. Dort werden manchmal Roboter eingesetzt, die sich um die alten Menschen kümmern. Die Roboter unterhalten sich mit den Bewohnern des Altenheims, spielen oder machen sogar Sportübungen mit ihnen. Aber einen echten Austausch mit einer realen Person kann der Roboter nicht ersetzen. Wenn sich ab jetzt nur noch Roboter um die alten Leute kümmern, wäre das doch ganz schön traurig.

- Ich teile Ihre Meinung nicht. Roboter können dem Pflegepersonal schwere Arbeiten abnehmen. Sie sollen die Menschen aber natürlich nicht ersetzen. Menschliche Pfleger und Pflegerinnen haben oft gar keine Zeit für Gespräche oder Spiele. Da ist doch ein Roboter eine willkommene Hilfe. Menschen werden müde, können nicht ständig arbeiten. Da sind Maschinen im Vorteil.

Es gibt Dinge, die Menschen einfach besser können als Maschinen. Menschen haben Gefühle und können Empathie fühlen. Das können Maschinen nicht. Und es besteht immer auch die Gefahr, dass Maschinen Fehler machen. Eine US-amerikanische Studie hat zum Beispiel gezeigt, dass künstliche Intelligenz und Algorithmen Menschen diskriminieren können.

+ Wie das?

Zum Beispiel bei der Jobsuche. Es gibt Webseiten, die den Internetbenutzern automatisch für sie passende Stellenanzeigen anzeigen. Das berechnen Algorithmen im Hintergrund. Das Problem ist, dass zum Beispiel Frauen oft schlechter bezahlte Jobs angeboten werden als Männern.

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

- Sie haben Recht, das ist ein Problem. Aber das ist kein Fehler der Maschine. Denn die Maschine wird von Menschen programmiert.
+ Frau Schüssler, müssen wir eigentlich Angst davor haben, dass wir Menschen bald alle arbeitslos sein werden, weil Maschinen und Roboter uns die Arbeitsplätze wegnehmen?
- Natürlich verändert sich Arbeit durch Digitalisierung, aber das ist auch gut so. Körperlich anstrengende und langweilige Arbeit kann durch Roboter und Maschinen erledigt werden. Und auch in anderen Bereichen können Computer Arbeit übernehmen, weil sie große Mengen an Daten besser und schneller analysieren können. Und es gehen nicht nur Arbeitsplätze verloren. Durch die Digitalisierung entstehen auch neue Arbeitsplätze.
Ich sehe diese Veränderungen weniger positiv, denn für diese neuen Arbeitsplätze brauchen wir Menschen mit Expertenwissen, um die komplexen technischen Prozesse zu verstehen. Junge digitale Fachkräfte werden überall gebraucht und können es sich leisten, sich ihren Arbeitgeber auszusuchen. Doch es gibt noch zu wenige. Woher sollen die vielen neuen digitalen Fachkräfte so schnell kommen? Für viele Mitarbeiter hat sich die Arbeit in den letzten Jahren verändert, sie fühlen sich von der Digitalisierung überfordert. Und vor allem für Menschen mit einem niedrigen Schulabschluss gibt es immer weniger Jobs.
+ Das ist wirklich ein sehr interessantes Thema. Bevor wir weiterdiskutieren, wollen wir hören, was unsere Zuhörerinnen und Zuhörer dazu zu sagen haben und welche Fragen Sie an unsere Experten haben. Wer ist bei mir in der Leitung?

Track 1.20
S. 36, 1c + 2a

+ Na endlich, Samira! Ich versuche schon den ganzen Tag, dich zu erreichen.
- Ich war doch arbeiten. Was gibt es denn?
+ Na toll, wir wollten doch eigentlich ins Kino gehen. Und jetzt ist es schon zu spät.
- Ach stimmt. Sorry, Edda, tut mir leid. Das hab' ich komplett vergessen. Bei mir ist es gerade alles sehr stressig. Ich hab' in den nächsten Tagen leider gar keine Zeit.
+ Oh Mann! Ich finde, dass wir uns viel zu selten sehen. Du hast überhaupt nie Zeit. Was ist denn das für eine Freundschaft? Das macht mich traurig. Ich möchte dich wieder öfter sehen und mehr Zeit mit dir verbringen.

- Edda, im Moment geht es nicht anders. Wenn ich spät nach Hause komme, habe ich einfach keine Energie mehr. Da brauche ich auch mal Zeit für mich.
+ Ja, aber Tim triffst du doch auch dauernd.
- Nun komm, Edda. Mit Tim bin ich zusammen. Das ist etwas anderes.
+ Also, ich weiß nicht. Manchmal frage ich mich, ob dir unsere Freundschaft überhaupt noch wichtig ist. Früher haben wir wenigstens öfter telefoniert oder uns Nachrichten geschrieben. Ich habe das Gefühl, dass du dich gar nicht mehr für mich interessierst! So wie heute, dass du einfach unsere Verabredung vergessen hast.
- Oh Edda, wirklich?! Du weißt doch, wie wichtig du mir bist! Und das mit heute tut mir wirklich leid. Wie oft soll ich das noch sagen?
+, schon gut. Aber ich fänd's schon wichtig, dass wir da nochmal in Ruhe darüber reden.
- Ja, lass uns das machen. Vielleicht telefonieren wir am Wochenende nochmal?
+ Ja, das ist gut. Dann bis Samstag.
- Bis Samstag!

Einheit 3

Track 1.21
S. 40, 1b + c

Text 1

Ich habe zuerst Wirtschaft studiert, aber schnell gemerkt, dass das nichts für mich ist. Also habe ich nach einem Semester die Studienrichtung gewechselt und studiere seitdem Kommunikationsdesign an einer Fachhochschule. Das macht mir richtig viel Spaß. In einem Semester bin ich mit dem Bachelor fertig. Dann will ich auf jeden Fall noch einen Master an der Universität der Künste in Berlin machen. Dafür muss ich mich jetzt schon bewerben. Das ist gar nicht so einfach. Ich muss richtig viele Unterlagen einreichen: Meinen Lebenslauf, alle Zeugnisse, mein Portfolio – also eine Mappe mit meinen besten Arbeiten. Und ich muss in meinem Bewerbungs-schreiben erklären, warum ich unbedingt an der Universität der Künste studieren möchte. Das finde ich ziemlich schwer. Aber ich denke, es ist ein gutes Training für spätere Bewerbungen. Da muss man sowas ja auch ständig machen. Naja und dann muss ich im letzten Schritt noch eine Aufnahmeprüfung bestehen, bevor ich mich richtig an der Uni einschreiben kann. Also drückt mir die Daumen.

Text 2

In meinem Beruf als Altenpflegerin bin ich relativ zufrieden. Die Arbeit mit älteren Menschen, die Hilfe brauchen, ist für mich sehr schön. Leider habe ich nur einen befristeten Arbeitsvertrag. Deshalb informiere ich mich regelmäßig über neue Stellen. Vor ein paar Monaten hat mir eine Kollegin empfohlen, eine Weiterbildung zur Praxisanleiterin zu machen. Als Praxisanleiterin betreut und begleitet man neue Auszubildende im Pflegebereich. Das klingt super, denn ich habe schon oft neue Mitarbeiter angelernt und es macht mir total viel Spaß. Und ich freue mich auf mehr Verantwortung. Um als Praxisanleiterin arbeiten zu können, brauche ich einen Abschluss als Altenpflegerin und zwei Jahre Berufserfahrung. Beides habe ich schon längst. Jetzt mache ich für einige Monate eine berufsbegleitende Fortbildung. Das ist ziemlich anstrengend, weil ich abends nach der Arbeit und am Wochenende oft Seminare habe. Aber es lohnt sich: Wenn ich die Abschlussprüfung bestanden habe, kann ich mich endlich um eine Stelle als Praxisanleiterin bewerben. Hoffentlich unbefristet!

Text 3

Nach meiner Ausbildung als Bankkaufmann war ich mehrere Jahre bei einer Bank fest angestellt und hatte einen Vollzeitjob. Nach acht Jahren brauchte ich dringend mal eine Pause und habe ein Sabbatjahr gemacht. Das heißt, ich habe mir ein Jahr Sonderurlaub genommen und bin durch verschiedene Länder in Asien gereist. In dieser Zeit habe ich als Deutsch- und Englischlehrer in Schulen und Sprachschulen gearbeitet, um etwas Geld für die Reise zu verdienen. Das Unterrichten hat mir viel Spaß gemacht. Schon während des Studiums hatte ich einen Nebenjob als Nachhilfelehrer. Nach diesem Jahr war mir klar: Als Angestellter in der Bank bin ich unglücklich. Ich wollte etwas komplett Neues machen. Also habe ich meine sichere Stelle gekündigt und nochmal ein Studium begonnen, um Lehrer zu werden: Deutsch und Englisch. Neben dem Studium arbeite ich freiberuflich an verschiedenen Schulen als Vertretungslehrer. So kann ich schon Erfahrungen sammeln und meine Chancen verbessern. Im Moment schreibe ich an meiner Masterarbeit in Pädagogik. In einem Monat will ich fertig sein, danach werde ich mich als Deutsch- oder Englischlehrer an einer Schule bewerben. Mein großer Traum ist es aber, irgendwann eine

internationale Grundschule für mehrsprachige Kinder hier in Deutschland zu gründen. Das klingt verrückt, aber ich denke, mit Motivation und Ehrgeiz kann man seine Ziele auch erreichen.

Track 1.22

S. 41, 3b (A: Mika)

(Text 1 aus S. 40, 1b + c)

Track 1.23

S. 41, 3b (B: Carlos)

(Text 3 aus S. 40, 1b + c)

Track 1.24

S. 42/43, 1a + 2a

+ Die anderen Gruppen haben schon angefangen. Wir haben nicht viel Zeit. Wir sollten rechtzeitig fertig werden.

- Also das Thema ist: „Kritischer Umgang mit digitalen Medien“ – und unsere Aufgabe: Wir sollen ein Konzept entwickeln, wie man Jugendliche in der Schule für dieses Thema interessieren und sie sensibilisieren kann. Das Thema klingt spannend.

Absolut. Ich hätte da einen Vorschlag: Wie wäre es, wenn wir eine Projektwoche an einer Schule planen würden? Vormittags Workshops und Seminare. Nachmittags vielleicht ein Freizeitprogramm, aber trotzdem zum Thema? Was meinen Sie?

- Das ist eine gute Idee. Oh Moment. Ich denke, wir bräuchten auf jeden Fall einen Laptop. Wir müssen unser Ergebnis ja am Ende vor der Personalabteilung präsentieren. Ich würde kurz einen besorgen, in Ordnung?

Track 1.25

S. 43, 2b

- So. Da bin ich wieder. Also: Die Idee ist eine Projektwoche an der Schule mit Seminaren und Workshops am Vormittag und Freizeitprogramm am Nachmittag. Ich denke, wir sollten einen genauen Zeitplan machen. Wie wäre es, wenn wir pro Vormittag zwei Veranstaltungen anbieten? Zuerst ein Seminar und dann im Anschluss einen praktischen Workshop. Dann können die Schülerinnen und Schüler das neue Wissen gleich aktiv ausprobieren und anwenden.

+ Fünf Tage lang Seminare und Workshops zum Thema Internet und digitale Medien? Das fände ich viel zu viel. Die Kids kennen sich doch heutzutage schon super gut im Netz aus. Besser als viele Erwachsene. Das wird ihnen sicher schnell langweilig. Und außerdem

müssten wir uns dann viele verschiedene Themen überlegen und wir bräuchten sehr viele Workshopleiter.

Das stimmt. Ich fände es auch besser, wenn wir pro Tag nur einen Workshop ODER ein Seminar anbieten. Wir könnten für jeden Tag ein bestimmtes Thema wählen. Ein Thema könnte zum Beispiel sein „Sicher Surfen im Internet“ oder auch „Soziale Medien und Privatsphäre“. Das hätte den Vorteil, dass wir auch nicht so viele Workshopleiter brauchen und das kostet dann auch weniger Geld. Wir müssen ja auch auf das Budget achten.

- Ja, das klingt sinnvoll. Aber sollten wir nicht auch etwas für die Lehrer und Lehrerinnen anbieten? Vielleicht auch eine kurze Fortbildung oder einen Vortrag?

+ Erstmal würde ich vorschlagen, dass wir uns auf die Jugendlichen konzentrieren, um die geht es ja hier in der Aufgabe auch.

Ja, aber Sie haben ja selbst gesagt: Die Jugendlichen kennen sich heute meist schon besser mit der digitalen Technik aus als die Erwachsenen. Daher wäre es sehr wichtig, wenn die Lehrkräfte auch wissen, worum es geht. Wir könnten uns vielleicht auf Folgendes einigen: Es gibt zwei bis drei kleine Veranstaltungen für die Lehrkräfte. Die finden dann ebenfalls vormittags zur gleichen Zeit statt wie die Veranstaltungen für die Jugendlichen. Dann sind alle beschäftigt und können am Nachmittag gemeinsam etwas Nettes machen.

+ Einverstanden. Ich hätte da noch eine Idee: Die Nachmittagsveranstaltungen könnten vielleicht online stattfinden.

- Die Nachmittagsveranstaltungen online? Das fände ich nicht besonders gut. Sollten wir nicht lieber eine Exkursion ins Museum für Kommunikation und Technik planen? Das finden die Schüler sicher super spannend.

+ Die Idee finde ich auch gut. Trotzdem denke ich, dass es sinnvoll wäre, auch eine Veranstaltung online anzubieten. Es geht ja schließlich um das Thema digitale Medien. Da kann man ja nicht nur mit Papier und Stiften arbeiten.

- Gut, das verstehe ich. Warum machen wir es dann nicht so: An einem Nachmittag gibt es die Exkursion ins Museum. An einem anderen Nachmittag arbeiten die Schüler online: Wir stellen ihnen eine Aufgabe, die sie online lösen müssen. So was wie eine Rallye oder so. Und die Schüler treffen selbst die Entscheidung, ob sie das allein von zu Hause, am Smartphone

oder in der Gruppe im Computerraum der Schule machen.

Und die Lehrer machen auch mit. Ein Wettbewerb Schüler gegen Lehrer! Das motiviert bestimmt alle.

- Eine sehr gute Idee! Zum Thema Zeitplan könnten wir es dann so machen: Am Montagnachmittag geht es ins Kommunikationsmuseum, das ist ein guter Start ins Thema. Am Mittwochnachmittag die Online-Aufgabe. Dann gibt es genug Zeit, die Aufgabe in den Seminaren vorher vorzubereiten und danach zu besprechen.

Ja, das ginge vielleicht. Das müssten wir dann später noch genauer planen.

+ Schön, dann können wir also festhalten, dass wir eine Projektwoche für die Jugendlichen an der Schule machen und auch für Lehrkräfte etwas anbieten. Am Vormittag gibt es Workshops für die Schüler und Fortbildungen oder Vorträge für die Lehrer. Und an zwei Nachmittagen gemeinsames Programm: Ein Besuch im Kommunikationsmuseum und einmal eine Online-Rallye.

Gut, dann machen wir es so.

~ Sie haben noch 5 Minuten...

+ Oh... Ok. Nun aber schnell noch die Präsentation. Ich schreibe das mal auf ...

Track 1.26

S. 43, 2c

- Wie wäre es, wenn wir pro Vormittag zwei Veranstaltungen anbieten?

+ Ich hätte da noch eine Idee: Die Nachmittagsveranstaltungen könnten vielleicht online stattfinden.

Ich fände es auch besser, wenn wir pro Tag nur einen Workshop ODER ein Seminar anbieten.

- Sollten wir nicht lieber eine Exkursion ins Museum für Kommunikation und Technik planen?

Wir könnten uns vielleicht auf Folgendes einigen: Es gibt zwei bis drei kleine Veranstaltungen für die Lehrkräfte.

Ja, das ginge vielleicht.

Track 1.27

S. 43, 3a

Liebe Bewerberinnen und Bewerber. Bei uns in der Marketing-Abteilung wird es auch zu Ihren Aufgaben gehören, Events zu organisieren. Daher besteht die nächste Aufgabe darin, dass Sie gemeinsam in der Gruppe das Programm für eine Konferenz planen. Das Thema der Konferenz ist „Homeoffice und Co-Working-

Spaces – Veränderungen in der Arbeitswelt“. Die Konferenz dauert einen Tag und es werden circa 150 Personen teilnehmen: Vor allem junge Menschen zwischen 18 und 35 Jahren: Abiturienten, Auszubildende, Studierende, Berufsanfänger, aber auch Manager von Start-Ups und Unternehmen. Die Vorträge und das Konferenzprogramm sind bereits organisiert. Was aber noch fehlt, ist eine geeignete Location für die Konferenz. Außerdem brauchen wir einen Cateringservice für das Essen und ein passendes Abendprogramm. Sie haben ein Budget von 10.000€ insgesamt. Ihre Aufgabe ist es nun, in der nächsten halben Stunde Angebote für einen Veranstaltungsort, das Catering und das Abendprogramm zu recherchieren und vorzustellen. Danach kommen wir hier alle nochmal zusammen ...

Track 1.30

S. 48, 1b (Teil 1)

+ Herzlich Willkommen zu unserem wöchentlichen Podcast „Alltägliches mit Juli und Mathi“. Wir haben wie immer Lustiges und Interessantes aus dem Alltag für euch zusammengesucht. Heute geht es bei uns um Dienstleistungen. Wir alle nutzen regelmäßig verschiedene Dienstleistungen, zum Beispiel, wenn wir zum Frisör gehen, bei der Bank Geld überweisen, in der Bibliothek ein Buch ausleihen oder den Installateur anrufen, wenn der Wasserhahn tropft. Aber inzwischen gibt es einige Dienstleistungen – da weiß man gar nicht, ob sie wirklich ernst gemeint sind, so komisch klingen die.

- Das stimmt. Das ist also das Thema unserer Sendung heute: Komische und absurde Dienstleistungen. Das Internet ist voll davon: Ich hab' hier mal ein schönes Beispiel mitgebracht. Besonders kreativ sind die Leute bei den Ebay-Kleinanzeigen. Ich habe eine Anzeige gefunden, wo eine Studentin aus Hamburg sich als Shopping-Profi anbietet.

+ Häh? Also sowas, wie die beste Freundin, die dich bei deinem Shoppingtrip begleitet?

- Richtig, also vor allem praktisch, wenn die eigene beste Freundin keine Lust auf Einkaufen hat.

+ Auf was für Ideen die Leute kommen! Hast du noch mehr davon?

- Sicher, man kann sich gar nicht vorstellen, wie viele lustige und besondere Dienstleistungen die Leute so anbieten. In der Schweiz zum Beispiel ...

Track 1.31

S. 48, 1c + d (Teil 2)

- Das Internet ist voll davon: Ich hab' hier mal ein schönes Beispiel mitgebracht. Besonders kreativ sind die Leute bei den Ebay-Kleinanzeigen. Ich habe eine Anzeige gefunden, wo eine Studentin aus Hamburg sich als Shopping-Profi anbietet.

+ Häh? Also sowas, wie die beste Freundin, die dich bei deinem Shoppingtrip begleitet?

- Richtig, also vor allem praktisch, wenn die eigene beste Freundin keine Lust auf Einkaufen hat.

+ Auf was für Ideen die Leute kommen! Hast du noch mehr davon?

- Sicher, man kann sich gar nicht vorstellen, wie viele lustige und besondere Dienstleistungen die Leute so anbieten. In der Schweiz zum Beispiel kann man sich ein Meerschweinchen mieten.

+ Wie mieten? Für den Urlaub? Als Haustier für zwischendurch?

- Nee. Nicht für den Urlaub. Als Freund für dein Meerschweinchen zu Hause. In der Schweiz gibt es seit einigen Jahren ein Gesetz, das verbietet, dass man ein Meerschweinchen einzeln hält. Meerschweinchen dürfen nach diesem Gesetz nicht allein leben, weil sie dann einsam sind. Wenn man ein Meerschweinchen halten möchte, dann braucht man also mindestens zwei. Und damit du dir nicht immer ein neues Tier kaufen musst, wenn eins von den beiden stirbt, kannst du dir ein zweites dazu mieten.

+ Das ist ja verrückt! Und sehr kreativ! Aber ob die Meerschweinchen das so super finden, weiß ich ja nicht. Also Shopping-Begleitung und Haustier-Vermietung? Gibt's denn auch wirklich praktische Sachen?

- Ja, durchaus. Am Schwarzen Brett habe ich Einiges gefunden.

+ Das Schwarze Brett? Diese Informationstafel, wo Leute Anzeigen und Zettel aufhängen, was sie suchen oder anbieten? Das kenne ich noch aus der Uni. Da haben Studenten ihre Bücher verkauft oder einen neuen Mitbewohner für ihre WG gesucht. Gibt es das überhaupt noch, jetzt wo alle Leute im Internet Anzeigen schreiben?

- Doch, doch. In den meisten Supermärkten findet man sowas. Dort findet man dann am Schwarzen Brett zum Beispiel ein gebrauchtes Fahrrad oder jemand sucht einen Nachmieter für seine Wohnung. Oder Leute bieten eben irgendeine Dienstleistung an, z.B. Nachhilfe oder Babysitting.

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

+ Stimmt. In meinem Supermarkt habe ich neulich gelesen, dass jemand Nachhilfe für Deutsch und Korrekturlesen für Uni-Arbeiten angeboten hat. Das Witzigste war, dass in der kurzen Anzeige mindestens zwei Rechtschreibfehler drin waren... So einer Person möchte ich meine Uni-Arbeit nicht zum Lesen geben.

- Ja, da sollte man sich schon ein bisschen Mühe geben. Es gibt übrigens auch Angebote, wo Bewerbungsprofis deine Bewerbung schreiben.

+ Ghostwriting?! Ist das nicht illegal? Ich dachte, dass es Gesetze gibt, die das verbieten.

- Ja, das kommt darauf an. Also eine Uni-Arbeit darfst du natürlich niemand anderen für dich schreiben lassen. Aber bei einem Bewerbungsschreiben ist es absolut legal. Da gibt es keine Gesetze dagegen. Ist halt nur blöd, wenn du ein super Bewerbungsschreiben hast und dann beim Vorstellungsgespräch klar wird, dass es nicht von dir ist.

+ Ja, das stimmt. Sag mal Mathi, und was war deine Lieblingsdienstleistung, die du bei deiner Recherche entdeckt hast?

- Der professionelle Liebesbriefschreiber. Das ist jemand, der gut und schön schreiben kann und für dich die richtigen Worte findet, wenn du deiner Partnerin oder deinem Partner einen Liebesbrief schreiben möchtest. Ich kann mir zwar nicht vorstellen, jemanden dafür zu bezahlen meiner Freundin einen Liebesbrief zu schreiben, aber die Idee finde ich sehr kreativ.

+ Genial! So, Leute und jetzt ...

Einheit 4

Track 2.02

S. 50, 2a

+ Und schmeckt das Gemüsecurry ... ?

- Ja, sehr lecker! Sag mal, wo ist eigentlich Julie? Wollte sie nicht heute mit uns Mittag essen?

+ Stimmt. Hast du sie denn heute Morgen gesehen?

- Nein, noch nicht. Ich habe mich auch schon gewundert. Normalerweise treffe ich sie morgens immer in der Bahn. Vielleicht fühlt sie sich nicht gut und ist deshalb zu Hause geblieben. Sie war letzte Woche auch schon ein bisschen erkältet.

+ Hm... Nee, ich glaub nicht, dass sie krank ist. Wir waren gestern Abend noch zusammen im Kino. Da ging es ihr gut.

- Echt, was habt ihr gesehen?

+ Den neuen Film von den Cohen Brothers. Der ist super! Den musst du unbedingt sehen. Julie ist sehr wahrscheinlich noch im Seminarraum. Das Seminar bei Professor Sambanis dauert doch immer länger.

- Ne, das Seminar ist heute ausgefallen. Frau Sambanis ist schon diese Woche auf einer Konferenz. Ich glaube, dass Julie noch mit Professor Kurzler über ihre Hausarbeit sprechen wollte. Sie dürfte wohl bei ihm in der Sprechstunde sein.

+ Aber heute ist doch Mittwoch, Kurzler hat donnerstags Sprechstunde.

- Hmm, na dann weiß ich auch nicht, wo sie ist.

+ Ah, jetzt weiß ich es. Julie hat erzählt, dass sie am Freitag eine krasse Prüfung hat. Sie muss in der Bibliothek sein und lernen!

- Oh Mist! Die Prüfung im Kommunikationsseminar! Die muss ich auch schreiben und ich habe noch NICHTS gelernt! Sorry, Lena, ich muss sofort los in die Bibliothek.

+ Äh ja, okay. Na dann tschüss und viel Glück!

Track 2.03

S. 50, 2b

- Vielleicht fühlt sie sich nicht gut und ist deshalb zu Hause geblieben.

+ Julie ist sehr wahrscheinlich noch im Seminarraum.

- Sie dürfte wohl bei ihm in der Sprechstunde sein.

+ Sie muss in der Bibliothek sein und lernen!

Track 2.04

S. 53, 1b + c

Gespräch 1

+ Leon, wie sieht denn dein Zimmer schon wieder aus? Was für ein Chaos! Ich verstehe gar nicht, wieso es schon wieder so unordentlich ist! Du hast doch vor zwei Tagen erst aufgeräumt!

- Mensch Papa, immer bist du am Meckern, dabei sieht mein Zimmer gar nicht so schlimm aus. Die zwei Hosen, die da rumliegen! Denk doch mal dran, dass ich morgen einen Test schreibe. Der ist wichtig für die Note auf dem Zeugnis. Ich muss lernen – da habe ich keine Zeit zum Aufräumen!

+ Ich verstehe, was du meinst, aber denk daran: Heute sind es nur zwei Hosen und morgen ist dann das Zimmer wieder komplett unordentlich und ich finde deine Sachen noch in der Küche im Gefrierschrank oder im Backofen ... Das ist alles schon vorgekommen.

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

- Na toll, ständig kritisierst du mich, ohne auf dich selbst zu achten. Deine und Mamas Sachen liegen doch auch fast nie dort, wo sie hingehören. Ich verstehe echt nicht, warum ich aufräumen soll und ihr nicht. Das ist doch nicht gerecht! Ich mache jetzt erstmal gar nichts mehr.

+ Oje, das bitte nicht. Wie wäre es, wenn wir ab jetzt jeden Abend zusammen aufräumen?

- Nee, da räum ich dann doch lieber meinen eigenen Kram weg ...

Gespräch 2

+ Schau mal, Erwin, ich habe das Fotoalbum von unserem Urlaub auf Sardinien wiedergefunden. Erinnerst du dich noch daran?

- Sardinien? Ja, natürlich. Wer könnte das vergessen? Die Sonne ... Das Meer ... Hach ... Das Beste war aber das Essen. Wie toll unsere Gastgeberin in der kleinen Pension gekocht hat. Jeden Tag gab es etwas ganz Besonderes. Sie war auch so unglaublich charmant und freundlich. Schau, hier haben wir sogar ein gemeinsames Foto mit Rita.

+ Ja, das Essen war wirklich unglaublich gut. Aber die Gastgeberin hieß Livia, nicht Rita.

- Warum musst du mich eigentlich ständig korrigieren? Immer musst du Recht haben.

+ Was soll das denn jetzt? Ich habe doch nur gesagt, dass sie Livia und nicht Rita hieß. Du kannst dir eben keine Namen merken.

- Na das sagt ja die Richtige. Also Magda, du bist doch selbst total vergesslich! Heute Morgen zum Beispiel hast DU wieder deinen Schlüssel gesucht. Und ich musste dir 20 Minuten lang helfen, bis wir ihn endlich wiedergefunden haben. Es ist mir ein Rätsel, wieso du immer alles verlierst.

+ Nun ja ... Jetzt übertreibst du aber ein bisschen, meinst du nicht? Wir haben vielleicht zehn Minuten gesucht und ich möchte dich daran erinnern, dass wir MEINEN Schlüssel in DEINER Manteltasche gefunden haben ... Ich bin wohl nicht die Einzige, die vergisst, wo sie Dinge ablegt.

- Na ja, ok. Du hast ja recht, aber dir passiert das mindestens genauso oft ...

+ Komm Erwin, lass gut sein. Wir werden wohl beide nicht jünger.

Gespräch 3

+ Hallo Herr Buhl. Hätten Sie einen Moment für mich? Ich würde gern etwas mit Ihnen besprechen. Es geht um die Konferenz am Wochenende.

- Ja, natürlich Herr Senger. Was gibt es denn?

+ Also ich muss Ihnen leider sagen, dass ich mit der Planung nicht besonders glücklich bin. Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, warum Sie mit der Organisation noch nicht fertig sind. Heute sollten doch die Einladungen an alle rausgehen. Das ist nicht passiert. Und der Konferenzraum war auch noch nicht gebucht. Das habe ich nun selbst erledigt.

- Das tut mir leid. Ich verstehe, was Sie meinen, aber ich war den ganzen Tag in einem Meeting mit der Geschäftsführung. Ich wollte mich heute Abend um den Konferenzraum kümmern. Und die Einladungen sind fertig. Ich hatte Sie so verstanden, dass Sie mir noch einmal das aktualisierte Programm schicken, damit ich es mit der Einladung verschicken kann. Aber das war wohl ein Missverständnis. Ich schicke die Einladungen gleich raus.

+ Na gut. Aber das ist ja nicht das Einzige. Seit Wochen mache ich Ihre Arbeit im Projekt mit. Ihre Unzuverlässigkeit kann so nicht weitergehen.

- Also Herr Senger, diesen Vorwurf finde ich nicht gerecht. Aus meiner Sicht erledige ich meine Aufgaben immer zuverlässig.

+ Tut mir leid, Herr Buhl, ich habe jetzt gleich einen Termin. Ich schreibe Ihnen dazu später noch eine Mail.

- Ja, bitte tun Sie das. Es würde mir wirklich helfen, wenn Sie mir genauer sagen könnten, was Sie meinen.

Track 2.05

S. 53, 2a + b

+ Ich kann leider nicht nachvollziehen, warum Sie mit der Organisation noch nicht fertig sind.

- Ich verstehe echt nicht, warum ich aufräumen soll und ihr nicht.

+ Es ist mir ein Rätsel, wieso du immer alles verlierst.

- Kannst du mir mal sagen, warum du das immer so machst?

+ Für mich wäre es leichter, wenn Sie mir genau sagen, was Sie meinen.

- Es tut mir leid, dass ist mir gar nicht aufgefallen.

+ Ich verstehe, was Sie meinen, aber ich war den ganzen Tag in einem Meeting.

- Nein, da irrst du dich.

+ Das war wohl ein Missverständnis.

- Aus meiner Sicht erledige ich meine Aufgaben immer zuverlässig.

+ Immer bist du am Meckern, dabei sieht mein Zimmer gar nicht so schlimm aus!

- Jetzt übertreibst du aber!

Track 2.06

S. 54, 1d (Interview Teil 1)

+ Liebe Zuhörinnen und Zuhörer, herzlich willkommen zu unserer Sendung „Wir reden drüber“. Heute sprechen wir über ein Thema, das mittlerweile allgegenwärtig ist – die Digitalisierung unseres Alltags. Dazu haben wir die Kommunikationswissenschaftlerin Dr. Ines Lauterbach eingeladen, die uns die wichtigsten Ergebnisse aus einer aktuellen Studie zum Online-Verhalten und zur Nutzung digitaler Medien vorstellen wird. Frau Dr. Lauterbach, ein großer Teil unseres Lebens findet online statt. In der Studie wurde untersucht, womit wir online unsere Zeit verbringen, das heißt, wofür wir digitale Medien am meisten nutzen. Können Sie uns die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassen?

- Ja gern. Für die Studie wurden 1000 Menschen verschiedener Altersgruppen gefragt, was sie online machen, also wozu sie digitale Medien, wie Smartphones, Tablets oder Laptops benutzen. Zunächst einmal – das ist wenig überraschend – gaben fast alle Befragten an, ihren Online-Zugang zu nutzen, um E-Mails zu lesen und zu verschicken. Das sind ganze 98 Prozent. Man könnte die E-Mail daher als Klassiker der digitalen Kommunikationsmedien bezeichnen. Die berufliche Kommunikation läuft heute ja fast ausschließlich digital per Mail ab. Hinzu kommt privater E-Mail-Verkehr. Die meisten von uns haben Freunde oder Familie, die in einer anderen Stadt leben. E-Mails sind eine einfache Möglichkeit, mit ihnen in Kontakt zu bleiben.

+ Das stimmt. Ich persönlich schreibe mit meinen Freunden und meiner Familie allerdings kaum E-Mails. Ich verschicke lieber Text- oder Sprachnachrichten.

- Dann gehören Sie auch zu einer großen Mehrheit: 82 Prozent der Befragten nutzen diese sogenannten Messenger-Dienste, um zu kommunizieren. Diese haben die klassische SMS, die man früher mit dem Handy verschickt hat, inzwischen mehr oder weniger abgelöst.

+ Es ist ja auch sehr praktisch, wenn ich gleich sehen kann, wer von meinen Freunden online ist. Und man kann Gruppen-Chats machen, Sprachnachrichten, Bilder und Videos verschicken und sogar online telefonieren.

- Richtig. Das sehen auch viele unserer Befragten so: Fast 68% - also mehr als zwei Drittel – telefonieren mit Ihrem Smartphone, Tablet oder Laptop über das Internet. Ein wichtiger Grund ist hier sicherlich, dass

internationale Telefongespräche über das Internet oft billiger sind als mit dem Telefon.

+ E-Mails schreiben, Nachrichten verschicken und telefonieren – kann man also sagen, dass digitale Medien hauptsächlich zur Kommunikation genutzt werden?

- Ja, das ist richtig. Aber auch andere Aktivitäten spielen eine Rolle: Zum Beispiel sagen fast 9 von 10 Befragten, nämlich 86%, dass sie regelmäßig Apps auf ihrem Smartphone oder Tablet benutzen, um damit online Dinge zu erledigen. Und auf dem 3. Platz mit 84% stehen Online-Nachrichten. Das heißt, die Befragten informieren sich online und lesen Nachrichten.

+ Und was ist mit sozialen Netzwerken? Sind die immer noch so beliebt?

- Absolut. Auch die sozialen Netzwerke finden sich unter den ersten fünf Antworten: 73 Prozent, also knapp drei Viertel der Befragten nutzen regelmäßig soziale Netzwerke, wie Facebook oder Instagram, um auf dem Laufenden zu bleiben, sich über andere zu informieren oder selbst etwas zu posten.

+ Und welches Ergebnis hat Sie am meisten überrascht?

- Sehr interessant fand ich, dass nur 22%, also nicht einmal ein Viertel der Befragten das Internet zum Online-Dating nutzt. Hier hatte ich höhere Zahlen erwartet.

+ Also sind wir, bei der Liebe noch nicht so modern, sondern eher etwas altmodisch?

- Ja, das könnte man so sagen.

+ Frau Dr. Lauterbach, bevor Sie uns noch mehr über die Ergebnisse der Studie berichten, unterbrechen wir kurz mit etwas Musik. Wir hören jetzt von ...

Track 2.07

S. 54, 1e (Interview Teil 2)

+ Liebe Hörerinnen und Hörer: Falls Sie gerade erst dazugeschaltet haben, heute ist bei uns im Studio Dr. Ines Lauterbach vom Markforschungsinstitut BVDW, die uns die Ergebnisse einer aktuellen Studie zum Online-Verhalten vorstellt. Frau Dr. Lauterbach, vor der Pause haben Sie schon kurz das Thema „soziale Netzwerke“ angesprochen. Können Sie uns noch etwas mehr dazu sagen? Wozu werden die sozialen Netzwerke am häufigsten genutzt?

- Die Mehrheit der Befragten nutzt soziale Netzwerke wie Facebook privat, um etwas über sich zu posten. Über die Hälfte nutzt Facebook auch zur Kommunikation mit anderen und schreibt Nachrichten. Und etwas weniger

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

Menschen kommentieren Nachrichten oder Fotos oder drücken auf den „Gefällt-Mir-Button“.

+ Und welche Rolle spielen soziale Netzwerke im Beruf?

- Karriere-Netzwerke wie Xing oder LinkedIn werden zwar immer wichtiger, trotzdem bleibt Facebook unter den sozialen Netzwerken auch in diesem Jahr mit großem Abstand die Nummer 1.

+ Und haben Sie auch Informationen darüber, welche digitalen Geräte genutzt werden? Ich kann mir vorstellen, dass viele Menschen öfter das Smartphone als den Laptop oder Computer nutzen.

- Das würde ich auch zuerst denken. Aber aus der Studie geht hervor, dass noch immer mehr Menschen mit dem Laptop ins Internet gehen als zum Beispiel mit dem Smartphone oder dem Tablet ...

+ Oh, das finde ich sehr überraschend. Dabei haben wir die mobilen Geräte doch fast immer dabei?

- Ja, aber das dürfte vermutlich damit zusammenhängen, dass eben viele von uns am Arbeitsplatz mit einem Laptop arbeiten. Trotzdem ist die Zahl der Laptopnutzer im Vergleich zu den Jahren davor gesunken. Die Zahl der Smartphone-Nutzer ist inzwischen nur wenig niedriger als die Zahl der Laptopnutzer. Man kann auch feststellen, dass die Wahl des Gerätes von der Aktivität abhängt. Zum Beispiel werden Nachrichten meistens über das Smartphone verschickt – logisch, das hat man ja unterwegs immer dabei. WhatsApp ist damit der wichtigste Nachrichtendienst – noch weit vor dem Facebook-Messenger.

+ Und würden Sie sagen, dass die digitale Kommunikation die Face-to-Face-Kommunikation ersetzen wird?

- Nun, die Studie hat gezeigt, dass Kommunikation über das Internet eine zentrale Rolle spielt. Trotzdem denke ich, dass wir auch weiterhin miteinander „echte“ Gespräche führen werden. Wir haben in der Studie auch danach gefragt, wie die Befragten die Qualität von Online-Kontakten einschätzen. Zwar sind viele der Meinung, dass man ohne Online-Kommunikation heute etwas verpasst. Trotzdem fand der größte Teil der Befragten, dass reale Kontakte eine höhere Qualität als Online-Kontakte haben. Daraus lässt sich schließen, dass obwohl die Digitalisierung unsere Kommunikation stark verändert, sie die direkte „Face-to-Face-Kommunikation“ doch nicht ersetzen kann.

+ Ein schönes Schlusswort! Frau Dr.

Lauterbach, vielen Dank für dieses interessante Gespräch. Und jetzt geht es weiter mit Musik.

Track 2.08

S. 60, 2a (Teil 1)

+ Hallo, ihr Lieben da draußen! Herzlich willkommen zu meinem Musikpodcast „Musikkultur“. Ich heiße Samina Rubens und habe heute ein ganz besonders spannendes Thema für euch: Musik in Gebärdensprache. Letzte Woche war der Eurovision Song Contest und dort konnten wir neben den Künstlerinnen und Künstlern auf der Bühne auch eine Gebärdensprachdolmetscherin sehen. Laura Schwengber hat die Lieder für das gehörlose Publikum in Gebärdensprache übersetzt. Bei mir zu Gast sind heute Siggie Weinrich und Fabio Conti. Siggie ist selbst Gebärdensprachdolmetscher und kann uns mehr darüber erzählen, wie man in Gebärdensprache kommuniziert. Fabio ist Musikredakteur und war schon auf vielen Konzerten, die in Gebärdensprache übersetzt wurden. Er war auch zu Gast beim Eurovision Song Contest.

Track 2.09

S. 60, 2b + c (Teil 2)

+ Er war auch zu Gast beim Eurovision Song Contest. Siggie, du hast mir erzählt, dass du Gebärdensprache gelernt hast, als du dich damals in deine Frau verliebt hast, die selbst gehörlos ist. Kannst uns ein bisschen über die Situation von gehörlosen Menschen erzählen?

- Es gibt in Deutschland rund 80.000 gehörlose beziehungsweise taube Menschen. Daneben gibt es mehrere hunderttausend Schwerhörige, also Menschen, die eine Hörbehinderung haben und sehr wenig hören können. Es gibt viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, die für Gehörlose nicht barrierefrei sind. Denk nur mal daran, was wir alles am Telefon machen, zum Beispiel ein Taxi bestellen oder einen Arzttermin vereinbaren. Zum Glück gibt es inzwischen ganz gute Apps und Technik, die gehörlosen Menschen das Leben erleichtern können. Unter gehörlosen Menschen gibt es einen starken Zusammenhalt, man spricht von einer eigenen Gehörlosenkultur – im Englischen: deaf culture. Das wichtigste dabei ist die eigene Sprache: Viele gehörlose oder schwerhörige Menschen kommunizieren in Gebärdensprache, das heißt über Handzeichen, Lippenbewegungen, Gestik, Mimik und Körperhaltung. Übrigens wurde die

Gebärdensprache erst 2002 in Deutschland als offizielle Sprache anerkannt. Außerdem gibt es eigene Sportvereine, wo gehörlose Menschen trainieren und eine eigene Kunstszene, zum Beispiel Theater in Gebärdensprache.

+ Und welche Rolle spielt Musik im Leben gehörloser Menschen? Interessieren sie sich überhaupt für Musik?

- Ja natürlich. Wie alle Menschen sind auch taube Menschen von Musik umgeben. Sie sehen Konzertplakate oder andere Menschen mit Kopfhörern auf der Straße. Bei Filmen lesen sie in den Untertiteln, was für Musik es in einer Szene gibt. Und natürlich gehen taube Menschen auch auf Partys. Viele fühlen die Vibrationen der Bässe und tanzen so zu der Musik. Wenn meine Frau und ich auf ein Konzert gehen, bringt sie sich manchmal einen Luftballon mit und hält ihn sich vor den Bauch, um die Vibrationen besser zu fühlen.

+ Siggi, du hast das Thema Gebärdensprache angesprochen. Du als

Gebärdensprachdolmetscher übersetzt gesprochene Sprache in Gebärdensprache. Heute wollen wir über eine ganz besondere Gebärdensprachdolmetscherin sprechen, eine Kollegin von dir: Laura Schwengber. Sie ist nicht nur Gebärdensprachdolmetscherin, sondern sie dolmetscht auch Musik in Gebärdensprache. Fabio, du hast Laura Schwengber schon oft auf Konzerten gesehen und weißt viel über sie und ihren Beruf. Erzähl mal, wie kam sie zu ihrem Beruf?

Laura Schwengber hat eine interessante Biografie. Sie kam schon als Jugendliche zur Gebärdensprache. Damals wurde ihr bester Freund wegen einer Krankheit gehörlos. Deshalb lernte sie die ersten Zeichen in Gebärdensprache und besuchte nach dem Abitur auch Kurse in Gebärdensprache. Eigentlich wollte sie gern Musikerin werden – sie singt und spielt verschiedene Instrumente. Später hat sie dann aber in Magdeburg und Berlin Gebärdensprache studiert. Heute ist sie ausgebildete Dolmetscherin für Gebärdensprache und übersetzt nicht nur auf Konzerten, sondern zum Beispiel auch auf Veranstaltungen und Konferenzen im Bundestag.

+ Und wie kam sie dann dazu, Musik zu dolmetschen?

2011 wurde Laura Schwengber von einem großen deutschen Radiosender gebeten, an einem Musikprojekt mitzuarbeiten. Der Sender wollte Musikvideos verschiedener deutscher Künstler in Gebärdensprache übersetzen

lassen. Am Anfang war sie skeptisch, ob das funktionieren könnte. Als sie dann aber die ersten Clips übersetzt hatte, war sie überrascht davon, wie viele Menschen die Musikvideos in Gebärdensprache auf YouTube anklickten. So fing das Musikdolmetschen an. 2012 hat sie ihr erstes Live-Konzert gedolmetscht und 2017 war sie dann zum ersten Mal als Gebärdensprachdolmetscherin beim Eurovision Song Contest dabei.

+ Beim letzten ESC hat Laura Schwengber insgesamt 43 verschiedene Lieder live in Gebärdensprache gedolmetscht. Viele der Lieder waren in der Landessprache der Künstler. Wie macht sie das, wenn sie doch diese Sprachen gar nicht selbst spricht?

Ja, das ist wirklich beeindruckend. In einem Interview hat sie erzählt, dass sie die Lieder zuerst mehrmals hört, ohne den Text zu kennen. So bekommt sie ein Gefühl für die Musik. Erst danach liest sie die Liedtexte in deutscher oder englischer Übersetzung und beginnt, sie in deutsche Gebärdensprache zu übersetzen. Ihrer Meinung nach ist das Gefühl, das ein Lied durch den Rhythmus und die Melodie kommuniziert, beim Musikdolmetschen noch wichtiger als der Text.

- Ich denke, das ist auch der große Unterschied zwischen normalem

Gebärdensprachdolmetschen und dem Dolmetschen von Musik. Ich muss als Gebärdensprachdolmetscher normalerweise – wie jeder andere Sprachdolmetscher – darauf achten, dass ich nicht zu viel von meiner eigenen Interpretation in die Übersetzung bringe. Es ist wichtig, genau das wiederzugeben, was gesagt wird, ohne seine eigene Meinung dazu zu zeigen. Bei Musik ist das anders. Wir alle erleben Musik unterschiedlich, sie weckt in uns Gefühle.

Laura Schwengber dolmetscht deshalb nicht nur den Text, sondern sie zeigt auf der Bühne auch die Gefühle, die die Musik in ihr weckt.

Genau, bei ihren Konzerten kann man das sehr gut sehen: Bei einem traurigen Lied sieht Laura Schwengber dann auch ganz traurig aus. Manchmal sieht es aus, als würde sie gleich selbst anfangen zu weinen. Bei einem fröhlichen Lied hüpf und tanzt sie mit der Musik. Bei wütender Musik sind ihre Bewegungen groß und voller Energie.

Klassische Musik zeigt sie mit sanften, weichen Bewegungen. „Normales Gebärdensprachdolmetschen“ passiert meist nur mit den Händen. Aber als Musikdolmetscherin benutzt Laura Schwengber

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

ihren ganzen Körper. So schafft sie es, unterschiedliche Musikstile und Stimmungen darzustellen. Den Text zeigt sie mit ihren Händen in deutscher Gebärdensprache. Aber sie benutzt auch andere Zeichen. Zum Beispiel zeigt sie hohe Töne mit einer Handbewegung nach oben und tiefe mit einer Handbewegung nach unten.

+ Und wie finden das die Zuschauer?

- Meine Frau und ich haben den Eurovision Song Contest gemeinsam im Fernsehen gesehen. Sie fand das Musikdolmetschen sehr gut. Ihr hat es gefallen, dass wir beide gemeinsam – gehörlos und hörend – die Lieder erleben und die Musik genießen können. Sie sagte, dass das ein wichtiger Schritt ist, um Grenzen zwischen gehörlosen und hörenden Menschen zu überwinden.

Ja, das habe ich bei den Konzerten ganz ähnlich wahrgenommen. Die meisten Zuschauer sind begeistert. Viele gehörlose Zuschauer sind glücklich darüber, dass sie durch die Gebärdensprache ein Konzert intensiver erleben können. Laura Schwengber hat inzwischen sogar eigene Fans. Ein paar von ihnen haben mir erzählt, dass sie extra zu ihren Konzerten in verschiedene Städte reisen, nur, um sie bei ihrer Performance zu sehen.

- Und die Nachfrage nach Musikgebärdensprachdolmetschern wie Laura Schwengber steigt. Noch vor einigen Jahren haben nur wenige Bands Gebärdensprachdolmetscher engagiert. Heute dolmetscht Laura pro Monat mehrere Konzerte. Sie war mit deutschen Stars wie Peter Dinklage auf Tour und hat etliche Musikvideos – zum Beispiel von den Toten Hosen – übersetzt. Und nun eben auch den Eurovision Song Contest. + Was für ein spannendes Thema! Danke ihr beiden, dass ihr heute da wart. Und ihr Lieben da draußen: Wenn ihr mehr über Gehörlosenkultur, Musikdolmetschen und Laura Schwengbers Arbeit erfahren möchtet, dann besucht meine Webseite zum Podcast. Dort habe ich euch ein paar Links zusammengestellt. Damit verabschiede ich mich für heute. Wenn ihr Lust habt, hören wir uns nächste Woche wieder, dann zum Thema „...“

Einheit 5

Track 2.10

S. 62, 2a + b

+ Willkommen zu unserer Sendung „Heidelberger Feierabendgespräche!“. Heute geht es bei uns um das Thema „Abschalten“.

Doch bitte, liebe Hörerinnen und Hörer: Schalten Sie das Radio nicht ab! Denn wir wollen wissen, wie Sie abschalten, also wobei Sie Erholung und Entspannung finden. Der erste bei uns in der Leitung ist Adrian. Hallo Adrian, erzählen Sie mal, wie schalten Sie am besten ab? Und wovon müssen Sie eigentlich abschalten?

- Hallo! Also ich studiere Physik im letzten Semester. Ich stehe kurz vor dem Examen und da muss ich wahnsinnig viel lernen. Ich verbringe oft den ganzen Tag in der Bibliothek. Irgendwann brummt mir der Kopf von den ganzen Formeln. Dann muss ich raus an die frische Luft. Deshalb mache ich oft zwischendurch einen Spaziergang auf dem „Philosophenweg“.

+ Der Philosophenweg, wo auch schon der berühmte Dichter Joseph von Eichendorff gern spazieren gegangen ist?

- Ja, genau der. Die Aussicht auf den Fluss und die Stadt ist fantastisch und ich liebe die Stille. Man ist weg vom Lärm der Stadt und hört nur die Geräusche der Natur. Beim Spaziergehen wird mein Kopf wieder frei und ich fühle, wie der Prüfungsstress von mir abfällt.

+ Danke Adrian. – Jetzt spreche ich mit Marisa. Hallo Marisa, was machen Sie, um runterzukommen?

Ich spiele in einer Amateur-Theatergruppe mit. Das ist total kreativ und spannend! Beim Theaterspielen kann ich den Alltag vergessen.

+ Warum ist Ihr so anstrengend?

Naja, ich bin alleinerziehende Mutter von zwei kleinen Kindern und arbeite freiberuflich von zu Hause. Ich muss also viel organisieren und meine Zeit immer gut einteilen. Das kann schon manchmal stressig sein.

+ Hm. Und warum dann Theater spielen? Da muss man ja sicherlich auch sehr viel Text lernen, oder? Das stelle ich mir nicht so entspannend vor. Die meisten Menschen würden vielleicht lieber einfach fernsehen zur Erholung oder selber ins Theater gehen.

Ja, aber ich finde das Textlernen nicht so schlimm. Am wichtigsten ist die gemeinsame Zeit in der Gruppe. Die Proben machen viel Spaß und wenn sich mal ein Schauspieler verspricht, dann gibt es viel zu lachen. Und es ist spannend, andere Rollen zu spielen. Also jemand zu sein, der man sonst im Alltag nicht ist. Auf der Bühne bin ich natürlich auch nervös. Aber wenn ich nach einer Aufführung den Applaus des Publikums höre, fällt die

ganze Nervosität von mir ab. Das tut mir richtig gut.

+ Jetzt habe ich Keren am Telefon. Keren, wovon müssen Sie abschalten?

~ Ich bin Abteilungsleiterin in unserer Firma und koordineiere ein Team von über 20 Leuten. Da muss ich dauernd zu Besprechungen gehen, ich habe viele Termine und muss vor allem schnell von einem Thema ins nächste wechseln. Und wenn es Konflikte im Team gibt, dann wird es richtig stressig.

+ Und was machen Sie dann zur Entspannung?

~ Unter der Woche gelingt es mir selten, richtig abzuschalten. Es fehlt oft die Zeit. Eine Weile habe ich probiert, bei der Arbeit klassische Musik zu hören. Dabei konnte ich zwar entspannen, aber es hat mich auch abgelenkt. Jetzt mache ich am Freitagabend immer einen Meditations- und Yogakurs. Seitdem bin ich viel ausgeglichener und entspannter.

+ Yoga und Meditation sind ja inzwischen ziemlich in Mode. Was finden Sie daran so entspannend?

~ Anders als im Alltag atme ich beim Yoga tief und gleichmäßig. Ich fühle jede Bewegung und nehme jeden Muskel meines Körpers wahr. Das bringt mir wieder innere Ruhe. Und ich trainiere meinen Körper, das ist natürlich auch sehr gut. Sonst sitze ich ja viel im Büro. Nach dem Yoga meditieren wir noch eine halbe Stunde in der Gruppe. Dabei kommen meine Gedanken zur Ruhe. Das ist einfach toll!

+ Und warum machen Sie das nur einmal pro Woche, wenn ich fragen darf? Wenn es Ihnen so guttut, könnten Sie doch auch öfter zu Hause allein Yoga machen oder meditieren. Da gibt es doch inzwischen so viele Apps, die dabei helfen.

~ Ja, das stimmt. Aber allein zu Hause fehlt mir oft die Motivation. In der Gruppe motivieren mich die anderen, die Übungen auch wirklich gründlich und bis zum Ende zu machen.

+ Ja, das kann ich verstehen. Und nun zum Schluss spreche ich noch mit Yoko und Felipe. Yoko, machen Sie auch Yoga zur Entspannung?

> Ja, manchmal. Ich komme aus Japan, da ist Yoga sehr beliebt. Aber hier in Deutschland gehe ich am liebsten ins Museum, wenn ich abschalten will. Ich schaue mir gerne moderne Kunstwerke an. Beim Betrachten der Gemälde gebe ich mich ganz den Farben und den Formen hin. Hier in Heidelberg mag ich auch die vielen kleinen Galerien. Wenn ich eine Vernissage besuche, lerne ich oft auch die

Künstler und andere Kunstinteressierte kennen. Und weil die Szene so international ist, sind die Gespräche oft auf Englisch. Das ist gut, dann kann ich die deutsche Grammatik mal kurz vergessen.

+ Also schalten Sie von der anstrengenden deutschen Sprache ab?

> Naja, ich besuche gerade einen Sprachkurs, weil ich hier in Heidelberg studieren will. Und Deutschlernen ist ehrlich gesagt oft ganz schön anstrengend!

+ Und wie ist das bei Ihnen, Felipe? Museum oder Yoga?

< Weder noch. Das ist nichts für mich. Museen finde ich ehrlich gesagt ein bisschen langweilig und Yoga ist mir zu anstrengend. Ich koche lieber. Ich bin Informatiker und starre den ganzen Tag auf den Bildschirm. Zum Abschalten muss ich etwas mit den Händen machen. Wenn ich koche, muss ich mal nicht an Zahlen denken. Ich genieße die verschiedenen Gerüche und Geschmäcker der Gewürze. Beim Kochen kann ich wunderbar entspannen. Und ich liebe es, neue Rezepte auszuprobieren.

+ Laden Sie dann auch Leute ein, wenn Sie viel kochen?

< Na klar. Vor kurzem habe ich die vegane Küche für mich entdeckt und Freunde zu einem veganen Abendessen eingeladen. In einer gemütlichen Runde schmeckt das Essen einfach besonders gut, finde ich.

> Ja, ich war dabei. Die veganen Soja-Schnitzel waren köstlich!

+ Hm, das klingt super. Na dann wünsche ich weiterhin guten Appetit! Und wenn Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, uns auch erzählen wollen, wie Sie am besten abschalten, schreiben Sie uns einfach eine E-Mail oder posten Sie etwas auf unserer Facebook-Seite. Jetzt geht es erstmal weiter mit Musik.

Track 2.11

S. 62, 2c

- Die Aussicht auf den Fluss und die Stadt ist fantastisch und ich liebe die Stille. Man ist weg vom Lärm der Stadt und hört nur die Geräusche der Natur. Beim Spaziergehen wird mein Kopf wieder frei und ich fühle, wie der Prüfungsstress von mir abfällt.

Die Proben machen viel Spaß und wenn sich mal ein Schauspieler verspricht, dann gibt es viel zu lachen. Und es ist spannend, andere Rollen zu spielen. Also jemand zu sein, der man sonst im Alltag nicht ist. Auf der Bühne bin ich natürlich auch nervös. Aber wenn ich nach

einer Aufführung den Applaus des Publikums höre, fällt die ganze Nervosität von mir ab. Das tut mir richtig gut.

~ Anders als im Alltag atme ich beim Yoga tief und gleichmäßig. Ich fühle jede Bewegung und nehme jeden Muskel meines Körpers wahr.

Das bringt mir wieder innere Ruhe. Und ich trainiere meinen Körper, das ist natürlich auch sehr gut. Sonst sitze ich ja viel im Büro. Nach dem Yoga meditieren wir noch eine halbe Stunde in der Gruppe. Dabei kommen meine Gedanken zur Ruhe. Das ist einfach toll!

> Hier in Deutschland gehe ich am liebsten ins Museum, wenn ich abschalten will. Ich schaue mir gerne moderne Kunstwerke an. Beim Betrachten der Gemälde gebe ich mich ganz den Farben und den Formen hin. Hier in Heidelberg mag ich auch die vielen kleinen Galerien. Wenn ich eine Vernissage besuche, lerne ich oft auch die Künstler und andere Kunstinteressierte kennen.

< Ich koche lieber. Ich bin Informatiker und starre den ganzen Tag auf den Bildschirm. Zum Abschalten muss ich etwas mit den Händen machen. Wenn ich koche, muss ich mal nicht an Zahlen denken. Ich genieße die verschiedenen Gerüche und Geschmäcker der Gewürze.

Track 2.12

S. 63, 3a (Teil 1)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schön, dass Sie so zahlreich zur heutigen Präsentation erschienen sind. Mein Name ist Sunita Kumar und ich arbeite in der Abteilung Forschung und Entwicklung. Ich habe Sie heute in den Konferenzraum eingeladen, um Ihnen ein neues Produkt vorzustellen und es gemeinsam auszuprobieren.

Track 2.13

S. 63, 3b + c (Teil 2)

Ich habe Sie heute in den Konferenzraum eingeladen, um Ihnen ein neues Produkt vorzustellen und es gemeinsam auszuprobieren.

In meiner Präsentation geht es um eine Entspannungs-App mit dem Namen „RELAX“, die wir in unserem Team neu entwickelt haben und die wir in den nächsten Wochen auf den Markt bringen wollen. Während der Arbeit zwischendurch mal vom Arbeitsstress abschalten – das wünschen sich 90% aller Berufstätigen, natürlich auch unsere Kundinnen und Kunden. Daher rechnen wir damit, mit der App großen Erfolg am Markt zu haben.

Im ersten Teil meiner Präsentation geht es darum, wodurch Stress entsteht und uns das Leben schwer macht. Anschließend erkläre ich Ihnen, wie unsere App funktioniert und dabei helfen kann, Stress abzubauen. Zum Schluss gebe ich Ihnen noch einige technische Informationen und dann können wir die App zusammen ausprobieren.

Ein wesentlicher Aspekt ist, dass heute fast alle Menschen Stress haben. Mehr als jemals zuvor. Dazu nenne ich Ihnen folgende Beispiele: Schon unsere Kinder leiden unter Stress: Nach der Schule erwarten sie Hausaufgaben, Nachhilfe-Unterricht oder der Sportverein. So bleibt kaum noch Zeit zum Spielen. Im Studium wird es noch schlimmer: Nicht nur die Prüfungen, auch kürzere Studienzeiten und Jobs neben dem Studium führen bei vielen Studierenden zu Zeitdruck und damit Stress. Im Beruf ist es kaum anders: Die meisten von uns kennen es: Die reguläre Arbeitszeit reicht oft nicht mehr aus, um alle Aufgaben zu erledigen. Und die Erwartungen an uns selbst werden auch größer: Denn viele von uns möchten im Beruf vorankommen, Karriere machen, mehr Geld verdienen und eine höhere Position erreichen. Nicht zuletzt wollen auch unsere Ehepartner, Kinder und Freunde etwas von unserer knappen Zeit haben. Das alles kann zu Stress führen. Und wer hat bei dem ganzen Stress noch Zeit für ein regelmäßiges Hobby zum Ausgleich, oder um nach Feierabend noch einen Yogakurs zu besuchen?

Aus diesem Grund haben wir die App „RELAX“ entwickelt. Die App hat drei zentrale Funktionen. Der wichtigste Faktor ist das umfangreiche Angebot von geführten Meditationen. Von einer angenehmen Stimme angeleitet – man kann übrigens zwischen verschiedenen Stimmen wählen – kann man so nach einem anstrengenden Arbeitstag wieder runterkommen. Jede Woche dürfen sich unsere Nutzerinnen und Nutzer auf eine neue Meditation freuen, die sie auf eine innere Reise mitnimmt. Für viele von uns sind jedoch auch kurze Entspannungsphasen am Arbeitsplatz wichtig. Hier möchte ich besonders auf die Funktion „Blitzentspannung“ im Büro hinweisen. Mithilfe von einfachen Methoden, entspannt man sich direkt auf dem Bürostuhl und ist fünf Minuten später wieder so frisch wie am Morgen. Weiterhin bietet unsere App eine große Auswahl an entspannenden Geräuschen und Musik. Zum Beispiel findet man über 60 verschiedene Naturgeräusche. Es ist

wissenschaftlich bewiesen, dass Naturgeräusche bei den meisten Menschen Stress reduzieren. Warum also nicht mal die Fahrt zur Arbeit oder die Mittagspause bei Meeresrauschen oder Vogelgezwitscher verbringen? Ein anderes Problem von gestressten Arbeitnehmern ist, dass sie leider oft zu selten Pause machen. Hierzu möchte ich auf die dritte Funktion – die „Pausenerinnerung“ hinweisen: Damit die Nutzerinnen und Nutzer Ihre wohlverdienten Pausen nicht vergessen, haben sie die Möglichkeit, einen Pausen-Wecker nach ihren Bedürfnissen einzustellen. Die App erinnert sie dann mit einem Ton ihrer Wahl daran, wann es wieder mal Zeit zum Abschalten wird. Abschließend möchte ich Sie noch auf ein paar technische Details aufmerksam machen. Die Nutzerinnen und Nutzer können zurzeit in unserer App zwischen folgenden Sprachen auswählen: Englisch, Französisch, Spanisch oder Deutsch. Eine Version in Chinesisch und Russisch ist geplant. Die App ist selbstverständlich sowohl für Android als auch IOS und Windows verfügbar. Als Bezahlmodell haben wir uns für ein Abonnement entschieden. Das bedeutet, die Nutzerinnen und Nutzer bezahlen monatlich während der Abonnement-Laufzeit und bekommen so in regelmäßigen Abständen neue Inhalte auf ihr Smartphone. Für Firmenkunden wollen wir spezielle Mitarbeiter-Abos anbieten. Es sind verschiedene Abo-Laufzeiten denkbar, vom 2-wöchigen Schnupper-Abo bis zu einem Jahr. Zusammenfassend kann man wohl sagen, dass wir heute alle mit viel mehr Stress umgehen müssen als jemals zuvor. Doch ich konnte hoffentlich zeigen, dass es mit unserer Entspannungs-App „RELAX“ noch nie so leicht war, einfach mal zwischendurch abzuschalten und auch im Büro „das Gras unter den Füßen zu spüren“. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Bevor wir einige Funktionen der App gleich einmal gemeinsam ausprobieren werden, freue ich mich nun auf Ihre Fragen.

Track 2.15

S. 70, 1b + c (Teil 1)

Ich begrüße Sie alle herzlich zu meinem Vortrag.

Wir haben heute schon einiges zum Thema Stress, Burnout und menschliche Krisen gehört. Das Erschreckende ist: Diese Probleme betreffen heute längst nicht mehr nur Menschen, die in Führungspositionen arbeiten.

Nein, auch Kinder in der Schule, Eltern, Auszubildende, Studierende, Berufstätige und arbeitslose Menschen sind von Stress und seinen Folgen betroffen. Heute Vormittag haben wir gehört, dass die Gesellschaft und auch wir selbst hohe Erwartungen an uns stellen und wir diese Erwartungen oft nicht erfüllen können. Wenn dieser Erwartungsdruck zu hoch wird, kann es zu einem Burnout kommen.

In meiner Präsentation geht es um Burnout-Prävention, also die Frage, wie man einem Burnout vorbeugen kann. Wie kann man vermeiden, dass innerer und äußerer Stress so groß werden, dass man nicht mehr handeln kann?

Im ersten Teil spreche ich darüber, was man unter einem Burnout versteht. Anschließend möchte ich Ihnen einen kurzen Überblick über die verschiedenen Phasen eines Burnouts geben. Dann komme ich im dritten Teil zu den Präventionsmöglichkeiten. Hier gebe ich Beispiele, was man tun kann, um einem Burnout vorzubeugen. Zum Abschluss fasse ich die wichtigsten Punkte meines Vortrags zusammen.

Track 2.16

S. 70, 1d (Teil 2)

Was ist eigentlich ein „Burnout“? Der Begriff „Burnout“ kam in der Wissenschaft erstmals in den 70er-Jahren auf. Seitdem gibt es viele Forschungen dazu, trotzdem wird in der Fachwelt weiterhin darüber diskutiert, was man genau darunter versteht. Eine einheitliche Definition gibt es bis heute nicht. Generell kann man aber sagen, dass ein Burnout ein emotionaler Zustand ist. Dabei fühlen sich die Betroffenen über einen längeren Zeitraum „ausgebrannt“, das bedeutet, extrem überlastet und erschöpft. So sehr, dass es schwere gesundheitliche Probleme geben kann. Die Ursachen für ein Burnout können Stress und dauernde Überforderung sein, aber auch individuelle Charaktereigenschaften: Zum Beispiel, wenn man übertrieben perfektionistisch und selbstkritisch ist oder auch, wenn man es nicht schafft, sich von der Arbeit abzugrenzen.

Track 2.17

S. 70, 1e (Teil 3)

Nun – in meinem zweiten Teil – möchte ich Ihnen einen kurzen Überblick über die einzelnen Phasen eines Burnouts geben. Hierbei ist es wichtig zu sagen, dass es

verschiedene Phasenmodelle gibt und dass auch nicht alle Betroffenen immer alle Phasen gleich erleben.

Ein Burnout kommt nicht plötzlich, es ist ein Prozess. Am Anfang – in der ersten Phase – steht ein sehr hohes Engagement: für die Arbeit, die Familie, oder das Studium. Die Betroffenen sind sehr aktiv, engagiert und ehrgeizig. Sie leisten viel und wollen unbedingt ihr Ziel erreichen: die perfekte Mutter, die beste Studentin, der ideale Mitarbeiter sein. Diese überhöhten Erwartungen an sich selbst führen zu Erschöpfung und dem Gefühl, nie Zeit zu haben.

In der zweiten Phase wird die hohe Leistung zu einer Belastung. Die Betroffenen verlieren die Lust auf ihre Arbeit und ziehen sich zurück. Bei der Arbeit sind sie unmotiviert und frustriert, nur am Wochenende oder im Urlaub fühlen sie sich wohl.

In Phase 3 merken die Betroffenen, dass sie die hohen Erwartungen an sich selbst oder von anderen nicht erfüllen können. Manche Menschen geben dann anderen die Schuld an ihrer Situation, sie werden ungeduldig und intolerant. Bei anderen entstehen Gefühle einer Depression: Sie fühlen sich nervös und hilflos und geben sich selbst die Schuld. Spätestens nach dieser Phase ist es höchste Zeit, anzuhalten und über die Situation nachzudenken.

Denn nun folgen die Phasen 4, 5 und 6 schnell aufeinander. In Phase 4 werden die Konzentration und Leistungsfähigkeit immer schlechter. Die Betroffenen machen Fehler, vergessen Termine, arbeiten langsamer und ungenau.

In der Phase 5 ziehen sich die Betroffenen auch im sozialen Umfeld immer mehr zurück. Sie geben ihre Hobbys auf, interessieren sich nicht mehr für andere, verlieren ihre sozialen Kontakte und werden einsamer.

In der sechsten Phase kommen körperliche Probleme dazu, sogenannte psychosomatische Reaktionen: Die Betroffenen leiden unter Kopfschmerzen und Rückenschmerzen. Sie können nachts schlechter schlafen und sich allgemein nicht mehr entspannen. Manche Menschen bekommen sogar Herzprobleme oder Angstattacken.

In der letzten Phase 7 des Burnouts haben die Betroffenen ein Gefühl von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung erreicht. Sie können kaum noch handeln, ihr Leben fühlt sich sinnlos an. Wie ich schon sagte: Die einzelnen Phasen können bei allen Menschen sehr

unterschiedlich sein. Das macht es für die Betroffenen, aber auch für Freunde und Familie oft schwierig, ein drohendes Burnout rechtzeitig zu erkennen. Glücklicherweise gibt es aber Möglichkeiten, wie wir rechtzeitig die „Stopp-Taste“ drücken und vorbeugen können.

Track 2.18

S. 71, 1f (Teil 4)

Damit komme ich zum letzten Teil meines Vortrags: Wie kann man einem Burnout vorbeugen? Das Wichtigste ist, den Erwartungen, die wir selbst oder andere an uns haben, klare Grenzen zu setzen. Ich möchte folgende Beispiele anführen: Eine Studierende hat sich zum Ziel gesetzt, immer die beste Note zu bekommen; ein Mann möchte als Vater alles perfekt machen. Am Anfang kann das motivierend sein, aber man darf nicht vergessen, dass solche Erwartungen oft unrealistisch sind. Wir sind Menschen und alle machen Fehler. Wir sollten uns also genau anschauen, welche Erwartungen wir haben und ob wir sie überhaupt erfüllen KÖNNEN. Dabei kann es auch helfen, sich selbst zu fragen: Habe ich die gleichen Erwartungen an andere Menschen? Oft sind wir mit uns selber nämlich viel strenger.

Ebenso wichtig ist es, sich schon am Anfang – also in der ersten Phase – bewusst Zeit für Pausen und zur Entspannung zu nehmen, Freunde zu treffen oder kulturelle Veranstaltungen zu besuchen. Natürlich dürfen wir uns auch über unsere eigenen Leistungen freuen und stolz darauf sein. Wenn wir uns aber nur über unsere Leistung und unseren Erfolg definieren, wird es gefährlich.

Hilfreich ist es auch, verschiedene Entspannungsmethoden auszuprobieren und einige davon regelmäßig in den Alltag einzubauen, um abzuschalten. Auch ein Gesundheitskurs der Krankenkasse kann helfen, besser mit dem Stress umzugehen – ist aber keine Voraussetzung. Es ist nur wichtig, dass Sie regelmäßig Zeit zum Abschalten finden. Das kann Yoga sein, die tägliche Joggingrunde oder sogar der Feierabend vor dem Fernseher.

Einem Burnout vorzubeugen, heißt nicht, dass man Stress grundsätzlich vermeiden soll. Aber wir müssen lernen, zu erkennen, welche Stressfaktoren auf Dauer problematisch sind. Manche Menschen können auch in einer lauten Umgebung konzentriert arbeiten, andere brauchen für ihre Arbeit viel Ruhe. Die eigenen Stressfaktoren gut zu kennen, hilft dabei,

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

Lösungen zu finden. Wer Ruhe braucht, sollte sich zum Beispiel in den Arbeitspausen bewusst an stillen, entspannenden Orten aufhalten.

Ab der Phase 4 müssen die Betroffenen unbedingt die belastende Situation für einen längeren Zeitraum verlassen. Nur mit Freunden über den Stress zu sprechen, reicht leider nicht aus. Ich rate dazu, sich unbedingt ärztliche oder psychologische Hilfe zu holen. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass man sich auch in anstrengenden Berufen und Lebenssituationen vor einem Burnout schützen kann. Reduzieren Sie Ihre eigenen Erwartungen und setzen Sie den Erwartungen von anderen Grenzen. Machen Sie Pausen und erholen Sie sich bei Ihrem Hobby. Lernen Sie Ihre individuellen Stressfaktoren kennen und entwickeln Sie Strategien für den Umgang mit Stress. Sprechen Sie bei Problemen mit Freunden und Ihrer Familie und suchen Sie sich – wenn es nötig ist – professionelle Hilfe. Denken Sie immer daran, dass Sie aktiv etwas an Ihrer Situation ändern können. Ich hoffe, ich konnte Ihnen ein paar spannende Einblicke geben. Gerne beantworte ich jetzt Ihre Fragen.

Einheit 6

Track 2.19

S. 74, 1b (Teil 1)

+ Sag mal, Opa Siegfried, könntest du mir helfen? Ich möchte für Oma Hanni zum Geburtstag ein Fotoalbum machen. Hast du ein paar Fotos, die ich benutzen kann? Und kannst du mir dazu auch gleich was erzählen? Dann kann ich in das Album noch was dazu schreiben.

- Natürlich, Marc, gerne. Das ist ja eine schöne Idee. Schau mal, im Schrank da drüben steht eine Kiste mit vielen Fotos von damals. Holst du die mal?

+ Ja, warte ...

Track 2.20

S. 73, 1c + d (Teil 2)

- Sollen wir mit den ganz alten Fotos anfangen, als sie noch klein war?

+ Oh ja!

- Dann schau mal hier, Marc. Hier ist Oma Hanni mit ihrer ganzen Familie drauf. Das da sind deine Urgroßeltern, die Eltern von der Oma. Sie war hier noch ganz klein. Findest du sie?

+ Ja, hier in der Mitte, oder? Sie sieht aus wie ein Junge.

- Als kleines Kind hat sie immer die Sachen von ihrem Bruder tragen müssen. Hier sitzt sie auf dem Schoß von ihrer Oma, deiner Ur-Ur-Oma.

+ Und das hier hinterm Zaun, ist das auch Oma?

- Ja, da muss sie so fünf Jahre alt gewesen sein. Ich kann mich sogar noch an den Sommer damals erinnern, denn da war ich dabei. Wir haben oft zusammen im Garten Verstecken gespielt.

+ Echt, hast du Oma Hanni damals schon gekannt? Das wusste ich gar nicht.

- Ja, wir kannten uns schon als Kinder. Die Tante deiner Oma war unsere Nachbarin. Wir haben uns also immer gesehen, wenn deine Oma bei ihrer Tante zu Besuch war. Ach schau und hier ist ein Foto von ihrer alten Schule. Damals waren alle Kinder aus dem Dorf in einer Klasse. Manchmal waren sie auch unterschiedlich alt.

+ Eh, die Bänke sehen ja nicht so bequem aus.

- Waren Sie auch nicht. Aber weißt du, Marc, wir Kinder sind eigentlich immer gern zur Schule gegangen. Denn nach der Schule und in den Ferien haben wir Kinder oft noch arbeiten müssen. Dann doch lieber Schule, oder?

+ Oh, was habt ihr denn alles machen müssen?

- Wir haben auf dem Feld gearbeitet und Gemüse auf dem Markt verkauft. Und die Mädchen haben oft auch noch im Haushalt helfen müssen. Damals nach dem Krieg gab es viel zu tun.

+ Ja, krass. Aber sag mal Opa, wann seid ihr beide denn dann zusammengekommen?

- Wir haben uns schon immer sehr gemocht. Wenn deine Oma bei ihrer Tante zu Besuch war, waren wir eigentlich immer zusammen. Als wir dann so 15 oder 16 Jahre alt waren, sind wir zum Tanzabend gegangen. Danach waren wir ein Paar. So hat man das damals gemacht.

+ Und habt ihr euch dann auch gleich geküsst, Opa? So macht man das heute nämlich.

- Oh nein, das hat noch eine Weile gedauert.

Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen: Wir waren 17 und saßen auf dem Kirschbaum in unserem Garten. Deine Oma sagte mit vollem Mund „Ich liebe Kirschen“. Sie hat so schön und lustig dabei ausgesehen. Da habe ich sie einfach geküsst. Seitdem sind Kirschen unser Lieblingsobst. Schau auf dem Foto hier – das ist unser Kirschbaum.

+ Wie romantisch!

- Ja, leider aber auch erstmal traurig. Deine Oma ist kurz danach im Alter von 18 Jahren zum Studieren nach Wien gegangen. Sie war

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Kursbuch

die erste aus ihrer Familie, die an der Uni hat studieren können. Ich war ja so stolz auf sie. Schau mal hier hat sie sogar ihren Hörsaal fotografiert. In diesem Raum hatte sie Vorlesungen. Wir haben uns in dieser Zeit für mehrere Jahre nicht mehr gesehen. Zuerst waren wir Brieffreunde, aber nach ein, zwei Jahren haben wir den Kontakt verloren.

+ Und wann habt ihr euch wiedergefunden?

- Erst mit Anfang 20. Diesen Tag werde ich nie vergessen: Deine Oma hatte ihr Studium beendet und war wieder zu Besuch bei uns im Dorf. Plötzlich stand sie vor mir und es war sofort wieder wie früher. Von dem Moment an waren wir immer zusammen. Wir haben uns sofort verlobt und zwei Wochen später geheiratet. Hier ist ein Foto von unserer Hochzeit. Es war ein wunderschöner Tag. Alle Verwandten, Freunde und Nachbarn waren da. Daran werde ich mich immer erinnern.

+ Und was ist das hier für ein Foto?

- Das ist das Restaurant, das uns später gehörte. Hier auf dem Dorf gab es wenig Arbeit. Da haben wir uns dazu entschlossen, das alte Restaurant im Nachbardorf zu kaufen. Das war gar nicht so leicht. Wir hatten ja kaum Geld. Doch wir haben die Idee nicht aufgeben wollen. Also haben wir einen Kredit aufnehmen müssen, aber ein eigenes Restaurant – das war unser Traum. Wir haben fast alles selbst renoviert. Das war eine harte Zeit. Aber am Ende hat es sich gelohnt. Wir hatten das Restaurant fast 40 Jahre lang und waren ziemlich erfolgreich damit. Erst kurz vor deiner Geburt haben wir das Restaurant verkauft. Wir haben einfach mehr Zeit mit unseren Enkeln verbringen wollen.

+ Also hattet ihr das Restaurant schon, als Mama und Onkel Gerd geboren wurden?

- Ja genau – das war keine leichte Zeit. Kurz nach der Eröffnung wurde deine Oma schwanger und bald waren wir mit deiner Mutter zu dritt. Zwei Jahre später ist auch dein Onkel Gerd zur Welt gekommen. Wir waren eine glückliche Familie. Aber es war auch schwer. Es gab damals keine Kindergärten, also waren die Kinder zu Hause. Und wir hatten ja so viel zu tun. Da ist wenig Zeit für die Familie geblieben. Aber schau mal hier: Hier ist ein besonders schönes Foto von deiner Mama und ihrem Bruder. Ich weiß noch, wie die beiden am liebsten auf den Gänsen geritten wären.

+ Ja, davon hat mir Mama auch erzählt. Sag mal, Opa, kann ich diese Fotos für das Geschenk haben?

- Natürlich. Deine Oma wird sich sicher sehr freuen.
+ Vielen Dank!

Track 2.21

S. 74, 2a

- Wir haben die Idee nicht aufgeben wollen.
- Sie war die erste aus ihrer Familie, die an der Uni hat studieren können.

Track 2.22

S. 76, 1a (1)

Lisa Koch, Julian Fischer, Marina Moreno, Ji-Young Park, Dimitri Popow, Katharina Schönwetter, Matthias Schwarz

Track 2.23

S. 76, 1b (2)

Maria Neumann, Christiano da Silva Santos, Peter Wolf, Fatima Said, Kevin Klein, Frida Lustiger, Andrej Smirnov

Track 2.24

S. 77, 3a (A: Umfrage)

+ Hallo zusammen bei „Wissen ist Macht – immer vor acht“. Die Prüfungszeit beginnt und deshalb wollten wir von den Fremdsprachenlernern wissen, welche Tipps sie beim Lernen haben und wie sie sich motivieren. Wir sind hier in Köln in verschiedene Sprachschulen gegangen und haben für euch nachgefragt. Die besten Tipps und Ideen hört ihr jetzt und hier. Los geht's!

- Also, ich bin ein absolut visueller Typ. Ich muss mir alles aufschreiben oder vor mir sehen, um es mir zu merken. Als ich angefangen habe, Deutsch zu lernen, habe ich überall in meiner Wohnung Zettel mit Vokabeln aufgeklebt – an die Möbel, die Gegenstände, sogar an das Essen im Kühlschrank. So habe ich Vokabeln ganz nebenbei gelernt. Bilder und Skizzen helfen mir auch sehr. Zum Beispiel male ich Bilder in mein Vokabelheft oder mache Mindmaps zu Vokabeln, die zum gleichen Thema passen. Ich habe mal gelesen, dass sich das Gehirn Sachen besser merken kann, wenn man sie mit Farben verbindet. Die Artikel sind im Deutschen ja besonders schwierig, weil sie nicht logisch sind. Deshalb markiere ich die Artikel jeweils in einer Farbe: „Der“ ist blau, „die“ ist grün und „das“ ist gelb. Das hilft mir total.

Ich habe vor Kurzem in einer Zeitschrift einen Artikel gelesen. Da ging es darum, dass Menschen verschiedene Biorhythmen haben. Die Menschen wurden mit Vögeln verglichen:

Eulen und Lerchen. „Lerchen“ stehen meist früh auf und gehen früher schlafen. Sie können sich am besten morgens und vormittags konzentrieren. Bei mir ist das das Gegenteil: Ich bin eindeutig eine „Eule“. Morgens bin ich noch gar nicht fit und am Nachmittag und Abend kann ich am besten lernen. Deshalb suche ich mir auch immer Sprachkurse am Nachmittag aus. Ich denke, es ist wichtig, auf den eigenen Biorhythmus zu achten. So lernt man viel effektiver und entspannter.

~ Wenn ich neue Wörter lerne, muss ich das Wort immer in einem Satz benutzen. Das Wort nur zu übersetzen, hilft mir nicht. Ich brauche einen Kontext. Oder ich suche ähnliche Wörter aus der gleichen Wortfamilie, also zum Beispiel: *Konzentration* und *sich konzentrieren*. Ich finde es auch hilfreich, Kategorien zu bilden. Es ist ein bisschen so, als würde ich mir Ordner im Gehirn anlegen – wie bei einem Computer: zum Beispiel *riechen*, *schmecken*, *sehen*, *hören* kommen zusammen mit *Nase*, *Mund*, *Augen* und *Ohren* in den Ordner *Sinneswahrnehmungen*.

> Ich schaue gerne Filme auf Deutsch, manchmal auch mit Untertiteln. Dann kann ich gleichzeitig sehen, hören und lesen. Das ist perfekt für das Gehirn. Weil verschiedene Sinne gleichzeitig angesprochen werden, bleiben die Informationen besser im Gedächtnis. Und ich höre oft Radio auf Deutsch. Das Radio läuft einfach so nebenbei und obwohl ich gar nicht richtig zuhöre, merke ich später, dass ich auf diese Weise neue Wörter gelernt habe.

< Ich brauche beim Lernen viel Bewegung. Beim Vokabellernen gehe ich zum Beispiel gern spazieren. Dann habe ich meine Vokabeln auf Lernkarten dabei, lese sie laut vor und wiederhole sie. In der linken Hosentasche habe ich die Wörter, die ich noch nicht kann und öfter wiederholen muss. Wenn ich sie dann weiß, kommen sie in die rechte Hosentasche. Seit einer Weile lerne ich auch mit Apps. Dann höre ich die Wörter in der App beim Spazieren und spreche sie nach. Das macht Spaß und ich bin gleichzeitig beim Lernen draußen in der Natur.

Track 2.25

S. 78, 1b

Sehr geehrte Damen und Herren. Herzlich willkommen hier im Museum für deutsche Geschichte zu unserer Ausstellung „Wendepunkte in der Zeitgeschichte“. Wendepunkte – das sind Ereignisse, die einen großen Einfluss auf den späteren Verlauf

unserer Geschichte hatten. Wichtige Momente in der Geschichte, in denen auch alles anders hätte passieren können. Ich möchte Ihnen kurz unser Programm für den heutigen Nachmittag vorstellen. Zuerst möchten wir Ihnen in einem kurzen Film den vermutlich wichtigsten Wendepunkt der jüngeren deutschen Geschichte vorstellen: Der Fall der Berliner Mauer. Wie lebten die Menschen im geteilten Deutschland? Wie kam es zum Mauerfall und was waren die Folgen dieses Ereignisses? Anschließend laden wir Sie ein, unsere Ausstellung zu besuchen. Wir möchten Ihnen besonders auch unsere Sonderausstellung in der ersten Etage empfehlen: Dort stellen wir Ihnen Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen und Epochen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vor. Menschen, in deren Leben es auch wichtige Wendepunkte gab und die einen großen Einfluss auf die Geschichte hatten. Folgen Sie mir nun bitte in den Kinosaal im Untergeschoss. ...

Track 2.27

S. 78, 2a

Ich hoffe, der Film hat Ihnen gefallen und Sie konnten ein paar interessante Details über die deutsche Geschichte erfahren. Bevor wir Sie nun einladen, selbstständig durch die Ausstellung zu gehen, möchte ich gern noch ein paar Worte zu unser Sonderausstellung sagen. Hier werden Sie einige interessante Persönlichkeiten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz kennenlernen. Einige dieser außergewöhnlichen Frauen und Männer stelle ich Ihnen kurz vor.

Hier sehen Sie zunächst Günter Schabowski, den Sie eben schon kennengelernt haben. Er lebte von 1929 bis 2015 und war Politiker in der DDR. In seiner Zeit als Regierungssprecher war er – ohne es zu wollen – dafür verantwortlich, dass die Mauer gefallen ist. Denn die Grenzen wären nicht geöffnet worden, wenn er sich nicht geirrt hätte. Hier auf dem Bild rechts neben Schabowski – sehen Sie eine andere wichtige Person aus dem Bereich der Politik: Bertha von Suttner. Die österreichische Friedensforscherin und Schriftstellerin lebte im 19. und 20. Jahrhundert und hat eines der erfolgreichsten Bücher ihrer Zeit verfasst: Ihr Buch „Die Waffen nieder!“ ist immer wieder in verschiedenen Friedenskämpfen benutzt worden. Für ihr politisches Engagement hat sie als erste Frau den Friedensnobelpreis erhalten. Nur wenige Menschen wissen, dass es den Nobelpreis

ohne Bertha von Suttner heute nicht gäbe. Sie war es, die Alfred Nobel auf die Idee des Preises brachte.

Auf dem Bild neben ihr: Sophie Scholl. Sophie Scholl wurde 1921 geboren und lebte während des Nationalsozialismus in Deutschland als Studentin in München. Gemeinsam mit ihrem Bruder Hans kämpfte sie gegen das Nazi-Regime unter Hitler. Für ihren mutigen Widerstandskampf gegen den Nationalsozialismus musste sie mit dem Leben bezahlen. Im Alter von nur 22 Jahren wurde sie 1943 von den Nazis verhaftet und ermordet. Und dort auf dem letzten Foto sehen Sie einen berühmten Wissenschaftler. Der Schweizer Albert Hofmann, geboren am Anfang des 20. Jahrhunderts, war nicht nur ein bekannter Chemiker und Schriftsteller, sondern auch der Erfinder des LSD. Er hat das LSD, das heute wegen seiner psychedelischen Wirkung vor allem als Partydroge bekannt ist, zufällig bei einem Experiment entdeckt. Eigentlich wollte Hofmann ein Medikament zur Stärkung des Kreislaufs entwickeln. Hofmann ist über hundert Jahre alt geworden. Er starb im Jahr 2008. Wenn Sie dort hinten weitergehen, sehen Sie auch...

Track 2.28

S.79, 2b

Hier sehen Sie zunächst Günter Schabowski, den Sie eben schon kennengelernt haben. Er lebte von 1929 bis 2015 und war Politiker in der DDR. In seiner Zeit als Regierungssprecher war er – ohne es zu wollen – dafür verantwortlich, dass die Mauer gefallen ist. Denn die Grenzen wären nicht geöffnet worden, wenn er sich nicht geirrt hätte.